

2021

Distance

-AUSSTIEG RECHTS-

Ausstiegsarbeit an den Bedürfnissen
von Frauen orientieren.

ERKENNTNISSE ZU RECHTSEXTREMEN FRAUEN UND
PRAKTISCHE KONSEQUENZEN FÜR DIE AUSSTIEGSBEGLEITUNG.

MARIA LINDNER

Ausstiegsarbeit an den Bedürfnissen von Frauen orientieren.

ERKENNTNISSE ZU RECHTSEXTREMEN FRAUEN UND PRAKTISCHE KONSEQUENZEN FÜR DIE AUSSTIEGSBEGLEITUNG.

Impressum

Autorin	Maria Lindner
Herausgeber	panda e.V. Nadorster Straße 295, 26125 Oldenburg, E-Mail: info@panda-ev.de Web: www.panda-ev.de
Redaktion	Dr. Christian Pfeil
Jahr	2021

Alle Rechte vorbehalten. Bei Abdruckanfragen wenden Sie sich bitte an die o. g. Herausgeber.

Die Ausstiegsberatung wird im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben! Demokratie fördern. Vielfalt gestalten. Extremismus vorbeugen.“ mit Mitteln des BMFSFJ durch das Landes-Demokratiezentrum Niedersachsen (L-DZ) und aus Mitteln des Niedersächsischen Justizministeriums durch das „Landesprogramm für Demokratie und Menschenrechte“ gefördert.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA, des L-DZ Niedersachsens oder des Landesprogrammes für Demokratie und Menschenrechte dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der/die Autor*in bzw. tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Ausstiegsarbeit an den Bedürfnissen von Frauen orientieren

Erkenntnisse zu rechtsextremen Frauen und praktische Konsequenzen für die Ausstiegsbegleitung

Springerstiefel, Bomberjacke, Glatze – männlich: Dieses Bild ist nach wie vor in Teilen der Medien und den Köpfen präsent, wenn es um das Thema Rechtsextremismus geht. Auch wenn sich mittlerweile herumgesprochen hat, dass die ersten drei Merkmale für die Erscheinung der Szene heute nicht mehr aussagekräftig sind, so hält sich ein anderes Klischee nach wie vor sehr hartnäckig: Rechtsextremismus wird immer noch überwiegend mit Männern assoziiert. Frauen in der (extremen) Rechten kommen außerhalb von Fachdiskursen selten vor und wenn sie es tun, werden sie oft nicht als eigenständig handelnde Akteurinnen wahrgenommen.

Mit der (Selbst-)Enttarnung des NSU sowie der Verhaftung und dem Prozess gegen Beate Zschäpe rückte das Thema auch in den öffentlichen Fokus. In diesem Kontext ließen sich wesentliche Probleme beobachten, die in einem direkten Zusammenhang mit der geringen Wahrnehmung von Frauen innerhalb der rechtsextremen Szene stehen: Im medialen als auch ermittlungsbehördlichen Umgang wurde Beate Zschäpe im Gegensatz zu den männlichen NSU-Mitgliedern nicht als eigenverantwortlich und -motiviert handelnde Rechtsextreme wahrgenommen, sondern lediglich als politisch uninteressierte „Freundin“. Ein solches Wahrnehmungsdefizit begünstigte es, dass sie genauso wie andere Unterstützerinnen des NSU lange Zeit nicht in den Fokus der Ermittlungsbehörden geriet¹ und ermöglichte es Zschäpe, geschlechtsbezogene Entlastungsstrategien vor Gericht gezielt einzusetzen². Dabei ist sie bei weitem nicht die erste Frau, die im deutschen Rechtsterrorismus aktiv war.³

Weil Frauen in der rechtsextremen Szene immer noch oft übersehen werden, ist ihr Handlungsspielraum weniger eingeschränkt und sie können (extrem) rechte Ideologie durch eine Inszenierung als „harmlose“ Frau ungehinderter verbreiten.

Beate Zschäpe ist freilich ein Beispiel, das sich an der Spitze eines

Eisbergs verorten lässt. Aber auch abseits terroristischer Aktivitäten nehmen Frauen in der rechtsextremen Szene vielfältige Positionen und Funktionen ein. Dabei finden sich verschiedene Geschlechterrollenverständnisse und Lebensentwürfe: Neben traditionalistischen Ori-

¹ Vgl. Ulrich Overdick (2014): Fallgeschichte: Beate Zschäpe. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Rechtsextreme Frauen - übersehen und unterschätzt. Analysen und Handlungsempfehlungen. Berlin, S. 35-41. Online: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2014/05/rechtsextreme_frauen_internet.pdf

² Vgl. Frauke Büttner, Juliane Lang, Esther Lehnert (2016): Frauen im Rechtsextremismus. Ein immer noch unterschätztes Phänomen. In: Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Hrsg.): Rechts Oben II. Demokratie und Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern. Neubrandenburg, S. 43 ff. Online: https://www.raa-mv.de/sites/default/files/raa_ro2_0.pdf

³ Vgl. Ulrich Overdick (2014): Rechtsterroristinnen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In: Amadeu Antonio Stiftung (a. a. O.).

entierungen an Mutterschaft und Familie treten Frauen auch aktivistisch auf, sind als Autorinnen, Influencerinnen oder Musikerinnen tätig, nehmen Führungspositionen ein, sind als Kommunalpolitikerinnen aktiv, treten als Teil rechter Subkulturszenen auf und können auch gewaltbereit sein. Genauso wie Männern sieht man Frauen oft ihre rechtsextreme Einstellung von außen nicht an: Klischees von sexualisierten „Renees“ oder dem bezopften und traditionell gekleideten „deutschen Mädli“ sind nicht unbedingt repräsentativ für das Auftreten rechtsextremer Frauen.⁴

Die Art und Weise, wie rechtsextreme Frauen (nicht) wahrgenommen werden, steht mit tradierten und in Teilen der Gesamtgesellschaft noch immer vorherrschenden Geschlechtervorstellungen in Verbindung: So existiert in vielen Köpfen eine Wahrnehmung von Frauen als „schwach“, „friedfertig“, „unpolitisch“ und „passiv“. Rechtsextreme Einstellungen und Verhaltensweisen passen nicht in dieses Bild und werden in erster Linie als männliches Problem betrachtet. Entsprechend wurden auch nationalsozialistische Täterinnen lange in der Forschung nicht beachtet bzw. Frauen per se als Opfer des Nationalsozialismus angesehen⁵ – eine Auffassung, die von der Forschung mittlerweile umfassend widerlegt ist.⁶

Dass Frauen in der rechtsextremen Szene immer noch oft übersehen werden, hat weitreichende Konsequenzen: Ihr Handlungsspielraum wird dadurch weniger eingeschränkt und (extrem) rechte Ideologie kann durch (Selbst-)inszenierungen als „harmlose“ Frau ungehindert verbreitet werden: So stellen rechtsextreme Frauen etwa ihr ideologisches Engagement in Bereichen von Kindererziehung, Familie und Ehrenamt bei Kritik aus der Zivilgesellschaft unter bewusstem Rückgriff auf ihre Mutterrolle als unpolitisch dar.⁷ Der fehlende Fokus auf Frauen als Gewalttäterinnen erschwert zudem eine wirkungsvolle Prävention und Aufklärung ihrer Taten.

Die *doppelte Unsichtbarkeit* (Esther Lehnert) rechtsextremer Frauen – die aus der Annahme resultiert, Frauen seien sowohl „unpolitisch“, als auch „friedliebend“ – führt dazu, dass sie auch als Aussteigerinnen oft übersehen und nicht ernst genommen werden. In der Praxis zeigt sich, dass der Anteil von Frauen in zivilgesellschaftlichen als auch behördlichen Ausstiegsprogrammen nach wie vor sehr gering ist. Vermeintlich geschlechtsunspecifische Herangehensweisen können die Arbeit mit Aussteigerinnen erschweren und verhindern, dass sie als Zielgruppe überhaupt erst in den Blick geraten. Es

Geschlechtsblinde Herangehensweisen in der Ausstiegsarbeit verhindern, dass Frauen als Zielgruppe in den Blick geraten.

⁴ Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2014): Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. Handreichung, 2. aktualisierte Auflage. Berlin, Kap. 6. Verfügbar über: <http://frauen-und-rechtsextremismus.de/material-fuer-multiplikatorinnen>

⁵ Vgl. Heike Radvan, Henrike Voigtländer (2014): Wie werden (rechtsextreme) Frauen wahrgenommen? Ein Blick in die Geschichte. In: Amadeu Antonio Stiftung (a. a. O.).

⁶ Es ist mittlerweile erwiesen, dass auch Frauen im Nationalsozialismus verschiedenste aktive Täterinnenrollen einnahmen – von der Denunziantin bis zur KZ-Wächterin. Auch ihre (sexuellen) Möglichkeiten waren im NS durchaus ambivalenter, als es weithin verbreitete Vorstellungen nahelegen, wonach Frauen im NS vor allem als entsexualisierte Mütter und Gebärmaschinen zur Reproduktion der „Volksgemeinschaft“ fungierten (vgl. Ljiljana Radonic (2020): Geschlechtsspezifisches zur antisemitischen Schiefheilung des autoritären Charakters. In: Katrin Henkelmann et al. (Hrsg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Verbrecher Verlag: Berlin, S. 142-148).

⁷ Vgl. Andrea Röpke/Andreas Speit (2015): Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene. Herder: Freiburg, S. 229.

ist daher notwendig, sich dem Thema auch aus der fachpraktischen Perspektive der Ausstiegsbegleitung anzunehmen.⁸

Im Rahmen des zivilgesellschaftlichen Ausstiegsprojekts *Distance – Ausstieg Rechts* möchten wir dazu beitragen, dass Frauen als Aussteigerinnen aus der (extremen) Rechten in den Fokus von Ausstiegsarbeit als auch von Multiplikator:innen rücken. Der Artikel gibt einen Überblick über zentrale Forschungserkenntnisse zu rechtsextremen Frauen, ihre Hinwendungs- und Ausstiegsmotive sowie den geschlechtsspezifischen Problemlagen von Aussteigerinnen. Zentral ist dabei die Frage, wie diese Erkenntnisse aus Forschung und Praxis fruchtbar gemacht werden können für die zivilgesellschaftliche Ausstiegsbegleitung und welche Maßnahmen dazu beitragen können, in Ausstiegsprojekten attraktive Angebote für Frauen zu schaffen. Auf dieser Basis möchten wir im Kontext der praktischen Arbeit des Projekts *Distance – Ausstieg Rechts* Herangehensweisen und Anspracheformen (weiter-) entwickeln, die den spezifischen Bedarfen von Aussteigerinnen gerecht werden.

Frauen im Rechtsextremismus

Bevor die Problemlagen und Bedürfnisse von Aussteigerinnen genauer betrachtet werden können, stellt sich die Frage, in welchem Maß Frauen in der rechtsextremen Szene eingebunden sind und wie sich ihre Zugehörigkeit gestaltet. Äußern rechtsextreme Frauen ihre Ideologie auf dieselbe Art wie Männer? Empirische Untersuchungen zeigen regelmäßig, dass auf der Ebene der Einstellungen nur geringfügige Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennbar sind in Bezug auf menschenfeindliche Ideologien sowie ein rechtsextremes Weltbild.⁹

Nach Renate Bitzan bewegt sich der weibliche Mitgliederanteil in rechtsextremen Parteien zwischen 10 und 40 Prozent, wobei sich auf Funktionär:innenebene ein Frauenanteil von etwa 20 Prozent ergibt. Außerhalb der Parteien, etwa in Kameradschaften, lässt sich von einem Frauenanteil zwischen 10 und 33 Prozent ausgehen, während die Wähler:innen rechtsextremer Parteien zu knapp einem Drittel weiblich sind.¹⁰ Ursula Birsl verweist darauf, dass sich der Frauenanteil in rechtsextremen Organisationen und Kameradschaften mittlerweile auf 30 - 40 Prozent schätzen lässt und geht von einem gewaltbereiten Potential in Höhe von 30 Prozent unter Frauen im Kontext subkultureller Szenen aus.¹¹

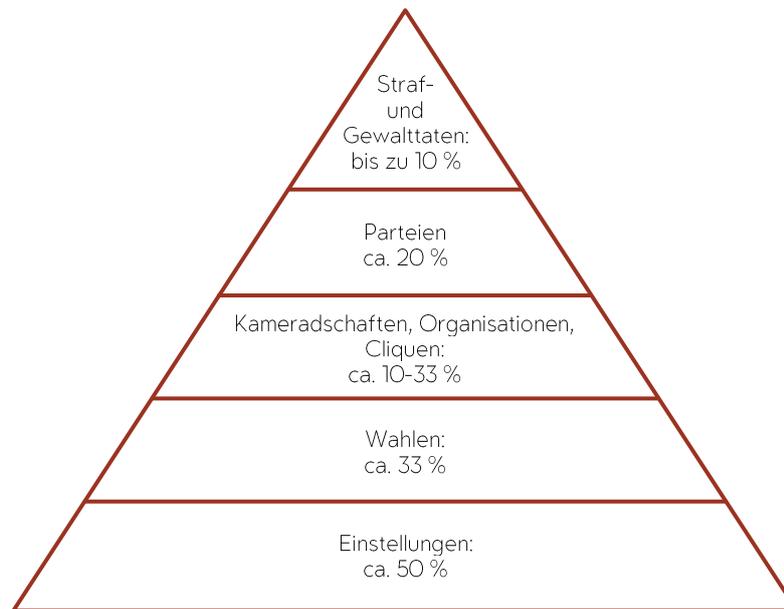
⁸ Vgl. für existierende Ansätze aus Praktiker:innenperspektive: Silke Baer/Anika Posselius/Harald Weilnböck (2015): *WomEx. Genderaspekte im Rechtsextremismus und religiösen Fundamentalismus. Handlungsempfehlungen für verschiedene Bereiche der Prävention und Intervention*. Berlin. Online: http://www.womex.org/wp-content/uploads/2015/06/Broschuere-WomEx_DE_FL-NAL.pdf; Nina NRW/Gerd Specht (Hrsg.) (2019): „...alleine hätte ich das nie geschafft!“ Zivilgesellschaftliche Ausstiegsberatung in Nordrhein-Westfalen. Recklinghausen, S. 27-30. Online: <https://nina-nrw.de/wp-content/uploads/2020/11/alleine-haette-ich-das-nie-geschafft-ES-WEB.pdf>; Kristin Harney (2017): Mädchen und Frauen in der extremen Rechten und der Distanzierungsarbeit. In: CJD Nord/Silke Gary, Fabian Kaufmann (Hrsg.): *Gemeinsam den Kurs wechseln. Distanzierungsprozesse und Ausstieg aus (extrem) rechten Einstellungen und Gruppierungen unterstützen*. Hamburg. Online: <https://kurswechsel-hamburg.de/wp-content/uploads/2017/09/Gemeinsam-den-Kurs-wechseln.pdf>

⁹ Aktuell verweist etwa die Leipziger Autoritarismus Studie auf leicht geringere Werte bei Frauen in einigen rechtsextremen Einstellungsdimensionen, während etwa in Bezug auf die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur oder Verschwörungsmotivität kein Unterschied festgestellt werden konnte (vgl. Oliver Decker, Elmar Brähler (Hrsg.) (2020): *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments*. Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Psychosozial: Gießen.); Die Mitte Studie konnte hingegen in der Vergangenheit keine geringere Ausprägung rechtsextremer Einstellungen bei Frauen feststellen und verwies auf deren höheren Anteil an Ausländerfeindlichkeit (vgl. Andreas Zick, Anna Klein (2014): *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Dietz: Bonn, S. 38 f.)

¹⁰ Vgl. Bitzan 2016, S. 338 f.

¹¹ Vgl. Ursula Birsl (2011): *Rechtsextremistische Gewalt: Mädchen und junge Frauen als Täterinnen? Wissenschaftliche Erkenntnisse und offene Fragen in geschlechtervergleichender Perspektive*. In: Dies. (Hrsg.): *Rechtsextremismus und Gender*. Barbara Budrich: Opladen, S. 243.

Eine große Diskrepanz zeigt sich aber für den Bereich rechtsextremer Straf- und Gewalttaten, für den lediglich ein weiblicher Anteil von etwa 10 Prozent angenommen werden kann, wobei dieser in den letzten Jahren etwas anstieg.¹²



Grafik: eigene Darstellung.¹³

Rechtsextreme Gewalttaten werden daher nach wie vor hauptsächlich von Männern begangen. Doch auch wenn der zahlenmäßige Anteil von Frauen an solchen Taten geringer ist, treten auch sie als Gewalttäterinnen und Tatbeteiligte in Erscheinung und werfen damit die Frage auf, inwiefern sich die Art der Tatbeteiligung und Gewaltausübung nach Geschlecht unterscheidet.

Beteiligung von Frauen an rechtsextremen Straf- und Gewalttaten

Es mangelt zwar an repräsentativen Ergebnissen über Frauen und Mädchen als rechtsextreme Straf- und Gewalttäterinnen,¹⁴ jedoch macht die existierende Forschung bestimmte Tendenzen sichtbar: Bitzan/Köttig/Schröder (2003) zeigen in einer Analyse medial rezipierter rechtsextremer Straftaten, dass Frauen sowohl als Anstifterinnen als auch selbst als Gewalttäterinnen in Erscheinung treten. Sie können außerdem eine unterstützende Rolle einnehmen und so zum Gelingen von Straftaten beitragen, Täter mit Falschaussagen vor Gericht schützen oder als Anwesende, Beifall klatschende oder Mitwisserin an rechtsextremen Gewalttaten beteiligt sein und damit eine relevante Funktion im Kontext der Tat einnehmen.¹⁵ Dies spiegelt sich jedoch oftmals nicht in den strafrechtlichen Konsequenzen wider.

¹² Vgl. Bitzan 2016, S. 337.

¹³ Vgl. Renate Bitzan (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Springer: Wiesbaden, S. 339.

¹⁴ Das liegt auch daran, dass die empirische Datenbasis unzureichend ist, denn polizeiliche Statistiken lassen keine Rückschlüsse auf das Geschlecht bei politisch motivierter Kriminalität zu. Ebenfalls ist die mediale Berichterstattung über rechtsextreme Gewalttaten, an denen Frauen beteiligt sind, von der bereits beschriebenen Wahrnehmungsverzerrung nicht frei, vgl. Renate Bitzan, Michaela Köttig, Berit Schröder (2003): Vom Zusehen bis zum Mitmorden: mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten. Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 21(2-3), S. 150-170; auch: Jan Kette, Ursula Birsl, Laura Jäkel (2018): Rechtsextremismus und Gender: Täter_innen und Betroffene rechter Gewalt. Eine Analyse bundesweiter Medienberichterstattung, Forum Demokratieforschung, Working Paper No 5 (07/2018), S. 22-33. Online: https://ursula-birsl.de/uploads/media/Working_Paper_No_5_Rechtsextremismus_und_Gender_Taeter_innen_und_Betroffene_rechter_Gewalt_2018.pdf

¹⁵ Vgl. Bitzan/Köttig/Schröder 2003, S. 155-158.

Bitzan/Köttig/Schröder (2003) vermuten, dass sich auch hier eine Unsichtbarmachung von Frauen als rechtsextremen Täterinnen vollzieht.¹⁶ Eine neuere Studie von Kette/Birsl/Jäkel (2018) kommt anhand einer Analyse der Medienberichterstattung auf eine Beteiligung von Frauen an 15 Prozent der von ihnen untersuchten Straftaten, bei denen das Geschlecht der Täter:innen rekonstruiert werden konnte. Waren Frauen an der Tat beteiligt, so übten etwa drei Viertel von ihnen auch selbst Gewalt aus. Die Täterinnen waren dabei überwiegend in einem jugendlichen Alter. Die Gewalttaten, an denen sie beteiligt waren, gingen meist von gemischtgeschlechtlichen Gruppen aus und waren nicht weniger brutal als solche, die aus reinen Männergruppen heraus verübt wurden.¹⁷ Dies lässt den Schluss zu, dass Frauen mittlerweile in einem relevanten Ausmaß auch als aktiv Gewaltausübende in Erscheinung treten.

Frauen können im Kontext von Straf- und Gewalttaten vielfältige Funktionen übernehmen, sei es als Gewaltausübende, Anstifterinnen, Unterstützerinnen, Mitwisserinnen oder durch das Decken von Tätern, Anfeuern und Beifall klatschen.

Aktivitäten von Frauen in rechtsextremen Szenekontexten

Obwohl Frauen also auch als rechtsextreme Gewalttäterinnen in Erscheinung treten, erschwert eine Fokussierung auf strafrechtlich relevante Aktivitäten, die zentrale Rolle der vielfältigen Beteiligungsformen von Frauen in (extrem) rechten Szenekontexten zu erfassen. Andrea Röpke und Andreas Speit beleuchten in ihrer Recherche detailliert die vielfältigen Aktivitäten von Frauen in verschiedenen rechtsextremen Zusammenhängen und geben einen Überblick über die zahlreichen Akteurinnen, ihre unterschiedlichen Formen des Engagements sowie ihre Agitationsthemen. So sind Frauen als professionell geschulte NPD-Kader und Politikerinnen aktiv, nehmen wichtige Funktionen in rechtsextremen Netzwerken ein, beteiligen sich in militanten Kameradschaftsstrukturen oder sind in eigenen Frauenorganisationen innerhalb rechtsextremer Kontexte aktiv.¹⁸

Ab Anfang der 1990er Jahre gründeten sich die ersten eigenständigen rechtsextremen Frauengruppierungen und in der Folge entstanden sowohl in kameradschaftsnahen Kontexten als auch innerhalb von Parteistrukturen zahlreiche Frauenorganisationen, die jedoch häufig nur für kurze Zeit relevant blieben. Langjährig aktiv sind heute die „Gemeinschaft deutscher Frauen“ (GDF), aus der einige rechtsextreme weibliche Führungspersönlichkeiten hervorgingen sowie der „Ring Nationaler Frauen“ (RNF), der als Frauenorganisation der NPD fungiert und sich als Vernetzungsplattform, Sprachrohr und Interessensvertretung (extrem) rechter Frauen versteht.¹⁹ Mit den „Düütschen Deerns“ ist eine rechtsextreme Frauenstruktur aktuell

¹⁶ Vgl. ebd., S. 158 f.; Michaela Köttig (2005): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Psychosozial-Verlag, E-Book-Ausgabe 2015, verweist ebenfalls auf einen offensichtlichen Mangel an juristischen Konsequenzen in Bezug auf Straftaten rechtsextremer Frauen (vgl. S. 341).

¹⁷ Vgl. Kette/Birsl/Jäkel 2018, S. 19 ff. Dass dieser Sachverhalt für die Ausstiegsbegleitung relevant ist, zeigt sich in Aussagen von Praktiker:innen des Felds, wonach von Klientinnen verübte Gewalt ein wiederkehrendes Thema in den begleiteten Fällen ist (vgl. Mareike Wegmann (2020): Der Ausstieg: Wie rechtsextreme Frauen den Absprung schaffen. Eine Untersuchung zu frauenspezifischen Angeboten in der Ausstiegsarbeit. In: JEX. Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur, S. 25. Online: https://journal-exit.de/wp-content/uploads/2020/11/Mareike-Wegmann_Der-Ausstieg.pdf).

¹⁸ Vgl. Röpke/Speit 2015.

¹⁹ Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2014, Kap. 4, S. 1.

auch in Niedersachsen aktiv.²⁰ Als Tendenz zeigt sich aber gegenüber den 2000er Jahren ein Rückgang von reinen Frauenorganisationen und eine vermehrte Organisierung in gemischtgeschlechtlichen Zusammenschlüssen.²¹

Insgesamt lässt sich seit den 1980er Jahren ein steigender Anteil von Frauen in (extrem) rechten Szenekontexten beobachten. Mittlerweile existieren vermehrt völkische Familien, in denen die Kinder direkt in ein rechtsextrems Umfeld hineingeboren werden. In diesem Kontext sind insbesondere pädagogische Einrichtungen mit Kindern aus rechtsextremen Familien konfrontiert und es lässt sich ein strategisches Engagement von Müttern innerhalb pädagogischer Bereiche beobachten.²² Die vermehrte Agitation von Rechtsextremen im direkten Lebensumfeld, etwa in Vereinen, Schulen oder Kinderbetreuungseinrichtungen, wird wesentlich von Frauen getragen, die über Tätigkeiten in sozialen Berufen in diesem Bereich Einfluss nehmen möchten und oftmals erst spät als rechtsextrem erkannt werden.²³ Weitere Themenfelder, in denen rechtsextreme Frauen politisch agitieren, sind neben Fragen betreffend Mutterschaft, Erziehung und Kindern auch „Traditions- und Brauchtumspflege“ und („deutsche“) Kultur sowie Gesundheit, insbesondere Naturheilkunde.²⁴

Aktuell lassen erste Untersuchungen zu den verschwörungsideologischen Coronaleugner:innen auf eine besondere Attraktivität dieser Szene für Frauen schließen: So verweist die Erhebung von Nachtwey/Schäfer/Frei auf einen signifikant höheren Anteil von Frauen und attestiert diesen in Bezug auf verschwörungsideologisches und esoterisches Einstellungsdimensionen teils höhere Zustimmungswerte als Männern.²⁵ Frauen treten zudem im Kontext dieser Protestbewegung sehr sichtbar auf und nehmen wichtige organisatorische und öffentliche Rollen ein.²⁶ Esoterische, essentialistisch-mystifizierende Weiblichkeitsvorstellungen in der Coronaleugner:innenszene sind darüber hinaus anknüpfungsfähig für völkische Frauenbilder und können eine Hinwendung zu rechtsextremen Kontexten unterstützen.²⁷

²⁰ Vgl. Johanna Sigl (o. J.): Mädchen & Frauen in der extremen Rechten. Baustein zum Einsatz in der Politischen Bildung. Zentrum Demokratische Bildung / Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt. Wolfsburg/Braunschweig, S. 20 f. Online: https://www.arug-zdb.de/fileadmin/user/Dokumente/Frauen_rechts_Maedchen_ARUG-ZDB.pdf sowie aktuell: <https://celler-presse.de/2020/05/22/wird-eschede-das-neue-hetendorf/>

²¹ Vgl. <https://rechtsaussen.berlin/2015/03/3955/>

²² Vgl. Esther Lehnert, Heike Radvan (2016): Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Barbara Budrich: Opladen, S. 13.

²³ Vgl. Naemi Eifler/Heike Radvan (2014): Frauen in Gruppierungen der extremen Rechten nach 1989. In: Amadeu Antonio Stiftung (a. a. O.), S. 19 ff.; Röpke/Speit 2015, S. 211 – 235. Lehnert/Radvan (2016, S. 29 f.) zeigen auf, dass rechtsextreme Frauen dabei an eine Tradition der Wahrnehmung sozialer Arbeit als Ausdruck weiblicher Fürsorge und als „unpolitisch“ anknüpfen können. Vgl. ebd. zu verschiedenen Aktivitäten rechtsextremer Frauen in Bereichen der Sozialen Arbeit sowie Handlungsmöglichkeiten in diesen Kontexten.

²⁴ Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2014, Kap. 7, S. 1.

²⁵ Vgl. Oliver Nachtwey, Robert Schäfer, Nadine Frei (2020): Politische Soziologie der Corona-Proteste. Grundauswertung. Universität Basel. Online: <https://osf.io/preprints/socarxiv/zyo3f/download>

²⁶ Vgl. Rebekka Blum, Judith Rahner (2020): Antifeminismus in Deutschland in Zeiten der Corona-Pandemie. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) (Hrsg.): Triumph der Frauen? Das weibliche Antlitz des Rechtspopulismus und -extremismus in ausgewählten Ländern. Berlin, S. 8. Online: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/16899.pdf>

²⁷ Vgl. <https://www.belltower.news/schwerpunkt-antifeminismus-pseudofeministische-esoterik-ist-ein-einfallstor-in-reaktionaere-ideologien-112593/>

Traditionelle und modernisierte Geschlechterbilder: Von der Hausfrau zur ‚kämpferischen Weiblichkeit‘?

Betrachtet man die Aktivitäten von Frauen in rechtsextremen Strukturen, stellt sich die Frage, mit welchen Geschlechterbildern und Rollenverständnissen diese einhergehen. Vorherrschend ist in (extrem) rechten Kontexten nach wie vor ein traditionelles Geschlechterbild, das auf Basis der Biologie festgelegte männliche und weibliche Eigenschaften sowie Charakterzüge annimmt, die einen jeweils vorbestimmten Platz und eine bestimmte Funktion im Kontext der „Volksgemeinschaft“ nach sich ziehen: Nach Bitzan wird dem Mann dabei die soldatische Fähigkeit zum Kampf zugeschrieben, während die Aufgaben der Frau auf Kindererziehung, Haushalt und Traditionspflege beschränkt sind, weshalb ein rassistisch aufgeladenes Bild der Frau als Mutter dominant ist. Demnach resultiere aus der Gebärfähigkeit der Frau die Pflicht, für „deutschen“ Nachwuchs zu sorgen und diesen ideologisch konform zu erziehen.²⁸ Die Rolle der Frau steht in der rechtsextremen Ideologie also in einem engen Zusammenhang mit dem Konstrukt einer ideologisch und ethnisch homogenen „Volksgemeinschaft“, für deren Reproduktion die Frauen verantwortlich seien.

Heterogene Geschlechterbilder in rechtsextremen Szenekontexten

Die Realität weiblicher Akteurinnen in rechtsextremen Zusammenhängen kann aber durchaus weitreichende Diskrepanzen zu dieser Idealvorstellung aufweisen. Bitzan verweist darauf, dass neben dem beschriebenen traditionalistischen Frauenbild auch modernisierte Vorstellungen existieren: So ist in rechtsextremen Szenekontexten die Berufstätigkeit von Frauen ein Thema, Kinderbetreuung wird nicht mehr allein im häuslichen Rahmen geleistet, in rechten Subkulturen präsentieren sich Frauen als selbstbewusste Akteurinnen, sie treten in der Öffentlichkeit auf und nehmen Ämter an.²⁹ Diese Frauen sehen sich mit dem Widerspruch konfrontiert, ihren Aktivismus mit dem traditionellen Geschlechterbild und der propagierten Festlegung der Frau auf die Mutterrolle zu vereinbaren. Sie inszenieren ihren Aktivismus als Fortsetzung ihrer Rolle in der Familie, die sie in den politischen Bereich ausweiten und entsprechend die Bewahrung der „eigenen“, homogenen Gemeinschaft innerhalb Familie und Nation in den Vordergrund stellen. Rechtsextreme Subszenen können Frauen zudem ganz unterschiedliche Angebote bezüglich der Ausgestaltung ihrer Geschlechterrollen machen: Während in völkisch-esoterischen Kontexten eine als naturverbunden imaginierte „Weiblichkeit“ mystifiziert wird, ermöglicht der gewaltaffine Aktivismus in der Kameradschaftsszene für Frauen eine Übernahme männlich konnotierter Eigenschaften, die jedoch biologistisch-zweigeschlechtliche Vorstellungen nicht in Frage stellt.³⁰

Im Kontext solcher modernisierter Geschlechtervorstellungen wenden sich einige rechtsextreme Frauen auch gegen Sexismus. Was zunächst wie ein Widerspruch erscheint, wird mittels rassistischer Rahmung – indem etwa behauptet wird, Sexismus und sexuelle Gewalt gingen allein von migrantischen Männern aus – in die rechtsextreme Ideologie integriert und lässt sich daher nicht als eine feministische Position (in einem universalistischem Sinne) fas-

²⁸ Vgl. Bitzan 2016, S. 341-344.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. Birgit Rommelspacher (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In: Birsl (a. a. O.), S. 57-62.

sen: Nach Rommelspacher propagieren solche „sexismus-kritischen“ Positionen eine *Gleichheit in der Ungleichheit*: Die Forderung, dass Frauen grundsätzlich Männern gleichgestellt sein sollten, gilt nur für besonders leistungsstarke und als Teil der ethnisch homogenen „Volksgemeinschaft“ betrachtete Frauen. In diesem Kontext wird auch die antisemitische Vorstellung vertreten, das Judentum stelle die Ursache des Patriarchats und damit der Frauenunterdrückung dar.³¹

Angesichts dieser durchaus zueinander im Widerspruch stehenden Vorstellungen kommt Renate Bitzan zu der Einschätzung, dass traditionalistische, rechte Frauenbilder zwar Orientierung bieten können, aber nicht zwangsläufig für die eigenen Ansichten und Lebensentscheidungen (extrem) rechter Frauen leitend sein müssen: „Wesentlicher als die Präferenz für und die konsequente Umsetzung von bestimmten Frauenbildern sind offenbar nationalistische und rassistische Positionen für die politische Selbstverortung.“³²

Die Frau ist in der rechtsextremen Ideologie in erster Linie als Mutter für die Reproduktion der „Volksgemeinschaft“ verantwortlich, doch innerhalb der Szene existieren verschiedene traditionalistische als auch modernisierte rechtsextreme Geschlechterbilder und Lebensentwürfe nebeneinander.

Während weibliche Selbstverständnisse und Rollenbilder also durchaus heterogen sind, finden sie in der Realität rechtsextremer Szenekontexte zudem oftmals ihre Grenzen, wenn sie männlichen Vorstellungen zuwiderlaufen: „Geht es um Posten, Ansehen und Würdigung, dann rücken Frauen schnell wieder dorthin, wo viele rechte Männer sie haben wollen: in den Hintergrund.“³³

Modernisierte Frauenbilder am Beispiel „identitärer“ Aktivistinnen

Renate Bitzan (2000) zeigte auf, dass modernisierte Vorstellungen bereits seit den 1990er Jahren in rechten Kontexten existieren. Aktuell lassen sich solche modernisierten rechtsextremen Frauenbilder und weiblichen Lebensentwürfe unter anderem bei Aktivistinnen aus dem Kontext der „Identitären Bewegung“ beobachten.³⁴ Durch Berichterstattung und Selbstinszenierungen in den sozialen Medien werden insbesondere weibliche Anhängerinnen dieser Strömung öffentlich als selbstbewusste, unabhängige Akteurinnen wahrgenommen. Die Auftritte der Aktivistinnen in sozialen Medien sind dabei oft nicht auf den ersten Blick als rechtsextrem erkennbar, sondern verpacken subtil ideologische Botschaften in Lifestyleinszenierungen und schaffen mit Einblicken in das angebliche Privatleben emotionale Bindungen.

35

³¹ Vgl. ebd., S. 62-64.

³² Bitzan 2016, S. 347.

³³ Röpke/Speit 2015, S. 21.

³⁴ Obwohl die sich auf die „Konservative Revolution“ beziehende, jugendkulturell und hip auftretende rechtsextreme Bewegung mittlerweile zunehmend an Bedeutung verliert, sind viele der Akteur:innen weiterhin in rechtsextremen Kontexten aktiv und nehmen unter anderem über soziale Medien Einfluss. Wenngleich die Szene überwiegend männlich dominiert ist, erfährt die Inszenierung von Frauen im Kontext dieser Strömung große Aufmerksamkeit (vgl. etwa: <https://www.spiegel.de/politik/melanie-schmitz-der-star-der-ultrarechten-identitaeren-bewegung-a-3a3f3d21-4dfc-4c57-9c67-5c18808840a1>)

³⁵ Vgl. Julia Haas (2020): „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“. Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen. Marta Press: Hamburg, S. 64 f.

Das Geschlechterbild der „Identitären“ greift die rechtsextreme Auffassung einer „Gleichwertigkeit“ von Männern und Frauen bei gleichzeitiger Unterschiedlichkeit auf und stellt sie in den Kontext ihrer ethnozentristischen Ideologie.³⁶ Geschlecht sei damit zentral für die Identität des „Eigenen“, welche es gegen das „Fremde“ zu verteidigen gälte. Die Rollenangebote für Frauen der Identitären bewegen sich entsprechend „entlang der Pole ‚Erhalt des Eigenen‘ (Mutter), ‚Schönheit des Eigenen‘ (sexualisierte Objekte) (...), deren Synthese im ‚Kampf für das Eigene‘ (Kampfgefährtin) als Idealbild angestrebt wird“³⁷.

Julia Haas beschreibt in ihrer Analyse aktueller (Selbst-)darstellungen „identitärer“ Aktivistinnen deren vorherrschendes Geschlechterrollenkonzept als das einer *wehrhaften Femininität*, die sich einerseits in einer Überbetonung der eigenen Weiblichkeit und einer naturalisierenden Wahrnehmung von Geschlecht äußert. Parallel wird ein selbstbewusster, kämpferischer und bisweilen auch aggressiver Gestus gepflegt, der durch eine umso klischeehaftere und sexualisiertere Inszenierung der eigenen Weiblichkeit in Einklang mit traditionellen Geschlechtervorstellungen gebracht werden muss. Identitäre Frauen weichen demnach von der Vorstellung ab, die Frau solle auf das Heim beschränkt sein und sehen sich tendenziell als kämpferische, starke und selbstbewusste Aktivistinnen, die gleichzeitig stolz auf ihre betonten traditionell „weiblichen“ Eigenschaften sind.³⁸

Es lassen sich in rechtsextremen Kontexten also durchaus Entwicklungen beobachten, die den geschlechterpolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte Rechnung tragen und damit auch junge, weibliche Zielgruppen besser ansprechen können:

Vereinfachte, pauschale Vorannahmen über rechtsextreme Frauen und deren Rollenverständnis sind wenig hilfreich für die Arbeit mit Aussteigerinnen.

Die „identitären“ Aktivistinnen sind mit gleichstellungspolitischen Errungenschaften wie selbstverständlich aufgewachsen und finden in diesen Kontexten Möglichkeiten, ihre rechtsextremen Einstellungen zu propagieren und modernere, plurale Frauenrollen zu vertreten, indem gleichzeitig eine unveränderliche, biologisch festgelegte weibliche Identität hochgehalten und demonstrativ ausagiert wird.³⁹

Wie einflussreich diese Entwicklung einer sich selbst als avantgardistisch begreifenden Strömung auf den Rechtsextremismus insgesamt ist, sei dahingestellt, jedoch verweist sie darauf, dass vereinfachte, pauschale Vorannahmen über rechtsextreme Frauen und deren Rollenverständnis wenig hilfreich in der Arbeit mit Aussteigerinnen sind.

³⁶ Vgl. ebd., S. 55-58.

³⁷ Judith Goetz (2017): „Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter erkannt ...“ Geschlechterpolitiken, Antifeminismus und Homofeindlichkeit im Denken der ‚Identitären‘. In: Judith Goetz, Joseph Maria Sedlacek, Alexander Winkler (Hrsg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘. Marta Press: Hamburg, S. 267.

³⁸ Vgl. Haas 2020, S. 187-196.

³⁹ Vgl. ebd., S. 206-210.

Attraktivitätsmomente und Hinwendungsmotive

Grundsätzlich verlaufen Einstiegsprozesse in die rechtsextreme Szene vielfältig und je nach Person unterschiedlich, deshalb ist es schwierig, generalisierbare frauenspezifische Zugangsmuster auszumachen. Der Forschung zufolge ist Geschlecht nicht der ausschlaggebende Faktor für eine Hinwendung zur Szene. Analysen mit Geschlechterfokus lassen allerdings Rückschlüsse auf bestimmte Faktoren zu, die bei rechtsextremen Frauen relevant sein können und zeigen auf, in welcher Art und Weise Geschlecht im Kontext von Hinwendungsprozessen eine Rolle spielen kann.

Ideologische Angebote des Rechtsextremismus für Frauen

Rechtsextreme Frauen legen ideologisch mit Nationalismus, Rassismus und rigidem Konventionalismus gleichermaßen jene Haltungen an den Tag, die auch für (extrem) rechte Männer relevant sind und denen sie unabhängig vom Frauenbild der Szene anhängen.⁴⁰ Birgit Rommelspacher geht davon aus, dass sich rechtsextreme Einstellungen bei Männern und Frauen in unterschiedlichen Formen äußern und geschlechtsspezifische Bedürfnisse bedienen, indem sie Frauen die Möglichkeit einer Entschädigung für eigene erlebte Ungleichheiten bieten: Während für rechtsextreme Männer vor allem Konkurrenz, Stärke und Gewalt handlungsleitend sind, legen Frauen demgegenüber insbesondere im Bereich des Alltagslebens einen rigiden Konventionalismus an den Tag, der „Recht und Ordnung“ sowie eine Beschränkung der gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe auf „Deutsche“ in den Vordergrund stellt.⁴¹ Diesbezügliche geschlechtsspezifische Anschlussfähigkeiten können sich beispielsweise aus einem Verständnis von Fürsorge ergeben, welches in der Erziehung von Frauen nach wie vor eine Rolle spielt und das, wie das *Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus* aufzeigt, eine Bevorzugung des „Eigenen“ und Abwehr des „Fremden“ begünstigen kann.⁴² Das Versprechen von „Kameradschaft“ und Zusammenhalt ist ein zentrales Attraktivitätsmoment für Männer als auch Frauen. Während diese jedoch von Männern vor allem im Sinne einer militanten Kampfesgemeinschaft gedacht werden, steht bei Frauen in diesem Kontext auch die Familie im Vordergrund.⁴³

Frauenspezifische Lebenslagen und individuelle biographische Faktoren

Frauenspezifische Attraktivitätsmomente der rechtsextremen Szene müssen auch in Zusammenhang mit vergeschlechtlichter Lebenserfahrung gedacht werden. Solche Ansätze begreifen weibliche Sozialisation in einem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Strukturen.⁴⁴ Diese bringen eine *doppelten Vergesellschaftung* von Frauen hervor, die der Erwartung ausgesetzt sind, einer Erwerbsarbeit nachzugehen und gleichzeitig für Haushalt und Familie verantwortlich zu sein, wobei letzteres unbezahlt geschieht und gesellschaftlich

⁴⁰ Vgl. Bitzan 2016, S. 333 f.

⁴¹ Vgl. Rommelspacher 2011, S. 50-54.

⁴² Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2014, Kap. 10, S. 2.

⁴³ Vgl. Dierk Borstel (2011): „Wir hatten auch Spaß und haben gelacht...“ – Ein- und Ausstiegsprozesse von Männern und Frauen aus der rechtsextremen Szene. In: Birsl (a. a. O.), S. 304.

⁴⁴ Vgl. etwa Ursula Birsl (1994): Rechtsextremismus: weiblich - männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen. Leske & Budrich: Opladen.

kaum Anerkennung erfährt.⁴⁵ Mit der Betonung der weiblichen Rolle als Mutter und Hausfrau macht die rechtsextreme Szene Frauen das Angebot, für diese Tätigkeit Wertschätzung zu erfahren.⁴⁶ Zwar kann damit der zu Grunde liegende Konflikt für Frauen nicht gelöst, jedoch verschoben und durch Ausgrenzung projektiv ausagiert werden.⁴⁷ Da die Unterdrückung von Aggressionen Teil der vorherrschenden Rollenerwartung an Frauen ist, kann es sich als befreiend erweisen, diese gegenüber ausgegrenzten und gesellschaftlich abgewerteten Gruppen auszuleben: „Antisemitismus und Rassismus sind Möglichkeiten der psychischen Entlastung, die trotz der weiblichen Rolle zur Abfuhr bedrängender Regungen und Ohnmachtsgefühle verwendet werden können.“⁴⁸

Die Erfahrung von sexueller Gewalt kann als weiterer geschlechtsspezifischer Aspekt ebenfalls eine Rolle spielen.⁴⁹ Die rechtsextreme Ideologie bietet Frauen die Möglichkeit, selbst erfahrene sexuelle Gewalt rassistisch umzudeuten und damit ebenfalls projektiv zu bearbeiten: Indem ausschließlich „fremde“ Täter als Schuldige ausgemacht werden, kann die schmerzhaft und schambesetzte Aufarbeitung eigener Erfahrungen von sexueller Gewalt vermieden werden.⁵⁰

Es greift jedoch zu kurz, allein den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren Bearbeitungsformen im Kontext der rechtsextremen Szene als das zentrale Attraktivitätsmoment für Frauen zu bestimmen.⁵¹ Es ist demgegenüber davon auszugehen, dass auch in Bezug auf rechtsextreme Frauen gilt, dass „jeglicher Versuch die Entwicklung eines rechtsextremen Weltbildes monokausal erklären zu wollen, an der Realität vorbeigeht und der Komplexität des Themengebietes nicht gerecht werden kann.“⁵²

Wie Michaela Köttig anhand von biographischen Interviews mit rechtsextremen Frauen und Mädchen herausarbeitet, entstehen „rechtsextreme Orientierungs- und Hand-

Es ist zentral für die Ausstiegsarbeit, individuell zu analysieren, welche Funktionen die jeweils gewählten Weiblichkeitskonstruktionen im Kontext der rechtsextremen Verortung erfüllen.

lungsmuster im Zusammenspiel familiengeschichtlich weitergegebener Ereignisse, biographischer Erfahrungen und Bedingungen der außerfamilialen Umwelt“⁵³. Familiengeschichtlich bedeutsam ist dabei auch für die Enkelinnengeneration der Umgang mit der familiären Beteiligung im Nationalsozialismus sowie die von den Großeltern diesbezüglich kommunizierten Haltungen und Erzählungen.⁵⁴ Eine Identifizierung mit den Großeltern und ihrer NS-Ver-

⁴⁵ Vgl. Regina Becker-Schmidt (2010): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Springer: Wiesbaden, S. 62-71.

⁴⁶ Vgl. Köttig 2005, S. 53 f.

⁴⁷ Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2014, Kap. 10, S. 2.

⁴⁸ Ljiljana Radonic (2004): Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 163.

⁴⁹ Vgl. Bitzan 2016, S. 333 f.

⁵⁰ Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2014, Kap. 10, S. 2.

⁵¹ Vgl. Köttig 2005, S. 56 f.

⁵² Christian Pfeil (2016): Zum Ausstiegsprozess aus rechtsextremen Szenezusammenhängen. Bis-Verlag: Oldenburg, S. 221.

⁵³ Köttig 2003, S. 59.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 316-324.

gangenheit wird wiederum begünstigt durch eine schwierige Beziehung und fehlende Orientierung an den Eltern. Die rechtsextreme Szene bietet dabei die Möglichkeit zur stellvertretenden Bearbeitung dieser traumatisierenden oder ambivalenten Beziehungen und der Einstieg vollzieht sich vor allem in Situationen, in denen bisherige Bindungen brüchig werden oder biographische Krisen einsetzen. Dabei begeben sich die jungen Frauen innerhalb von Szenekontexten in Konstellationen, die ihren destruktiven familiären Beziehungen ähneln.⁵⁵ Ihre zentralen Handlungsmuster innerhalb rechtsextremer Strukturen sowie die gewählten Themen und Agitationsfelder weisen dabei einen engen Bezug zu unverarbeiteten familien- und lebensgeschichtlichen Aspekten auf. Auch (familiär) erfahrene sexuelle oder häusliche Gewalt kann auf diese Weise innerhalb rechtsextremer Kontexte bearbeitet werden, allerdings ohne sie tatsächlich zu verarbeiten.⁵⁶

Zusammenfassend sind auch für die Hinwendung von Frauen zum Rechtsextremismus neben Gelegenheitsstrukturen ein Zusammenspiel aus verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren, unter ihnen auch geschlechtsspezifische sowie familiengeschichtliche und biographische Aspekte relevant. Insbesondere für die Ausstiegsarbeit ist es dabei zentral, individuell zu analysieren, welche Funktionen die jeweils gewählten Weiblichkeitskonstruktionen im Kontext des rechtsextremen Engagements erfüllen. Frauenbilder in der Szene können ein gewisses Attraktivitätsmoment darstellen und bestimmte Bedürfnisse von Frauen bedienen, jedoch bietet die Szene auch unabhängig davon Frauen in erster Linie die Möglichkeit, im Sinne ihrer ideologischen Überzeugung zu agieren.

Es ist daher wichtig, Frauen trotz bestimmter geschlechtsspezifischer Hinwendungsfaktoren als selbstständige Akteurinnen zu begreifen, die eine Entscheidung getroffen haben, indem sie sich der rechtsextremen Szene anschlossen. Denn aus

Frauen müssen als selbstständige Akteurinnen begriffen werden, die eine Entscheidung getroffen haben, indem sie sich rechtsextremen Kontexten anschlossen.

erlebten Beschränkungen, sexistischer Diskriminierung oder Erfahrungen sexueller Gewalt kann genauso ein solidarischer Umgang mit Anderen entstehen, indem die Bekämpfung von Diskriminierung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden wird.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 332-338.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 342-344.

Ausstiegs motive von Frauen

In Hinblick auf pädagogische Interventionen und die professionelle Begleitung von Aussteigerinnen ist die Frage zentral, was rechtsextreme Frauen dazu motiviert, der Szene den Rücken zu kehren. Idealtypisch lassen sich Ausstiegsprozesse nach Christian Pfeil in vier Phasen beschreiben: So treten (1) während der Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene bereits erste Distanzierungsimpulse auf. Die entstandenen (2) Zweifel werden versucht, zu kompensieren, bis es schließlich (3) zum Ausstiegsversuch kommt, dem (4) das Bestreben nach einer Reintegration in die Zivilgesellschaft folgt. In jeder dieser Phasen sind demnach verschiedene Wirkgrößen relevant, die den Ausstieg befördern (allerdings auch solche, die hinderlich sind) und die sich sowohl auf Erfahrungen innerhalb als auch außerhalb der Szene beziehen. Während der Wunsch zum Ausstieg aus der Ansammlung solcher Erfahrungen entsteht und dementsprechend nicht durch ein einzelnes Ereignis ausgelöst wird, können konkrete Erlebnisse jedoch den Ausstiegsprozess letztendlich initiieren.⁵⁷

Die vier Phasen von Ausstiegsprozessen nach Pfeil:

(1) erste Distanzierungsimpulse

(2) Kompensation / Umgang mit Zweifel

(3) Ausstiegsversuch

(4) Reintegration in die Zivilgesellschaft

Dierk Borstel stellt fest, dass bei Männern und Frauen gemeinsame Ausstiegsmuster existieren: „Bei beiden Geschlechtern geht es im Wesentlichen um Zweifel und die Sinnfrage. Bei beiden handelt es sich um einen längerfristigen Prozess und bei beiden spielen oftmals nicht-szeneinterne Vertrauenspersonen eine Rolle.“⁵⁸ Ähnlich wie bei Männern⁵⁹ kann auch bei Frauen die Gründung einer Familie den Wunsch eines Ausstiegs aus der Szene befördern.⁶⁰ Kinder, die bereits in Szeneaktivitäten integriert sind, aber Probleme haben, sich dem dort vorherrschenden Umgang anzupassen, machen oftmals leidvolle Erfahrungen des Ausschlusses und der Gewalt. Dadurch hervorgerufene Sorgen um das Wohlergehen der Kinder können Mütter zum Ausstieg motivieren. Denn auch in Bezug auf die Kinder können Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit innerhalb rechtsextremer Kontexte wahrgenommen werden. Stimmt das Idealbild einer nationalsozialistischen Gemeinschaft nicht mit der gelebten Realität überein, können Zweifel entstehen.⁶¹

⁵⁷ Vgl. Pfeil 2016, S. 261-270.

⁵⁸ Borstel 2011, S. 310.

⁵⁹ Vgl. Pfeil 2016, S. 243.

⁶⁰ Vgl. Johanna Sigl (2018): Ausstieg und Geschlecht. In: Denis van de Wetering, Andreas Zick (Hrsg.): Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der "rechten Szene": Eine qualitative Studie zur Identifizierung ausstiegshemmender Faktoren (Polizei + Forschung Band 52). Bundeskriminalamt: Wiesbaden, S. 173. Online: https://www.bag-ausstieg.de/wp-content/uploads/1_52_SozialeFormenVonGruppendruckUndEinflussnahmeAufAusstiegswilligeDerRechtenSzene.pdf

⁶¹ Vgl. Borstel 2011, S. 310.

Auch häusliche oder sexuelle Gewalt in der Familie gegenüber weiblichen Szeneangehörigen oder Kindern kann für Frauen ein Ausstiegsmotiv darstellen.⁶² Ebenfalls können mangelnde Konformität gegenüber rechtsextremen Rollenerwartungen und damit verbundene Sanktionsdrohungen den Druck zum Ausstieg befördern.⁶³ Aussteigerinnen berichten gemäß der von Sarah Vespermann durchgeführten Erhebung unter Praktiker:innen im Feld der Ausstiegsbegleitung zudem oft über begrenzte Möglichkeiten in Bezug auf ihre politische Karriere. In diesem Kontext können sich Widersprüche zwischen den eigenen Ansprüchen und Interessen sowie der vorgesehenen Funktion in rechtsextremen Strukturen ergeben. Außerdem nimmt demnach ab einem gewissen Alter der Handlungsspielraum innerhalb von Szenekontexten weiter ab, weil dann eine vollständige Fokussierung der Frauen auf die Familie erwartet wird.⁶⁴ Erfahrungen von Abwertung und Machtlosigkeit kann bei rechtsextremen Frauen daher das Bedürfnis nach (Wieder-)gewinnung der eigenen Handlungsautonomie hervorrufen: „Die Irritation im Erleben des eigenen vergeschlechtlichen Handelns kann demzufolge ein Distanzierungsbedürfnis initiieren.“⁶⁵

Begrenzte Handlungsspielräume, Sexismus und Gewalt innerhalb rechtsextremer Szenekontexte oder die Sorge um die eigenen Kinder können Frauen zum Ausstieg motivieren.

So lässt sich zusammenfassen, dass neben den geschlechtsübergreifenden Faktoren unzureichende Handlungsspielräume, der oftmals mit Gewalt einhergehende Sexismus in Szenekontexten sowie die Sorge um das Wohl der Kinder für Frauen geschlechtsspezifische Anlässe für mögliche Negativerfahrungen in rechtsextremen Zusammenhängen liefern. Diese können Zweifel hervorrufen und als Push-Faktoren einen Ausstieg befördern.

⁶² Vgl. Borstel 2011, S. 308 f.; Wegmann 2020, S. 24 f.

⁶³ Vgl. Sigl 2018, S. 173 f.

⁶⁴ Vgl. Sarah Vespermann (2016): „Unsichtbare“ Frauen. Zur Analyse und Kritik der genderspezifischen Dimensionen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, S. 200-203. Online: <https://publications.rwth-aachen.de/record/672947/files/672947.pdf>

⁶⁵ Johanna Sigl (2016): Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer: Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung. Springer: Wiesbaden, S. 321.

Ansatzpunkte einer an den Bedürfnissen von Frauen orientierten Ausstiegsbegleitung

Angesichts der Tendenzen, die sich bezüglich der öffentlichen Wahrnehmung rechtsextremer Frauen zeigen, ist es wenig verwunderlich, dass auch der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene vorwiegend als männlich wahrgenommen wird und Aussteiger:innen, die öffentlichkeitswirksam auftreten, häufig Männer sind.⁶⁶ Erhebungen unter Praktiker:innen zivilgesellschaftlicher und staatlicher Ausstiegsprogramme legen nahe, dass diese in geringerem Maße von Frauen in Anspruch genommen werden und nach wie vor die meisten der Klient:innen männlich sind.⁶⁷

Die seltenere strafrechtliche Verurteilung von Frauen führt nicht nur dazu, dass diese bei Ausstiegsprogrammen mit sicherheitsbehördlichem Fokus aus dem Blick geraten, sondern erzeugt auch auf Seiten rechtsextremer Frauen einen geringeren Leidens- bzw. Veränderungsdruck.⁶⁸ Insofern (auch zivilgesellschaftliche) Ausstiegsprogramme den Aspekt der Straffälligkeit hervorheben, ist dies daher durchaus „als eine Fokussierung auf männliche Szenezugehörigkeit“⁶⁹ lesbar. Weil es zudem verhältnismäßig wenige Aussteigerinnen gibt, fehlen weibliche Vorbilder bzw. Frauen, die ihre positiven Erfahrungen mit der Ausstiegsbegleitung an andere Frauen weitertragen.⁷⁰

Es ist notwendig, in der Ausstiegsarbeit Frauen mehr zu fokussieren, um bei den Klient:innen eine Geschlechterverteilung zu erreichen, die den Anteilen von Frauen in rechtsextremen Zusammenhängen Rechnung trägt.

Die Forschungslage zu Frauen als Klientinnen von Ausstiegsprogrammen ist entsprechend dürftig, jedoch legen die existierenden Arbeiten nahe, dass in der ausstiegsbegleitenden Arbeit mit rechtsextremen Frauen die beschriebene Entwicklung hin zu erweiterten Handlungsmöglichkeiten von Frauen bei gleichzeitiger Dominanz klassischer Geschlechterbilder ebenfalls relevant ist⁷¹ und die in entsprechenden Programmen betreuten Aussteigerinnen meist aktive Rollen in der Szene einnehmen.⁷²

Die Relevanz und Rolle von Frauen in rechtsextremen Kontexten erfordert es, auch in der Ausstiegsarbeit ein besonderes Augenmerk auf Frauen zu legen, um die enorme Diskrepanz bezüglich der Geschlechtszugehörigkeit der Klient:innen in Ausstiegsprogrammen zu ver-

⁶⁶ Es gibt jedoch Ausnahmen, aktuell etwa die mediale Inszenierung von Lisa Licentia als Aussteigerin, vgl. dazu kritisch: <https://www.belltower.news/rechts-deutsch-radikal-lisa-licentia-die-instrumentalisierte-frau-104825/>. In Bezug auf Aussteiger:innenliteratur sei verwiesen auf die Biographie der Aussteigerin Heidi Benneckenstein (2017): Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie. Tropen: Stuttgart. Darin thematisiert sie immer wieder ihre Erfahrungen als rechtsextreme Frau und gibt darüber hinaus einen Einblick, wie sie als Kind in der völkischen Szene aufwächst und welche Auswirkungen eine solche Erziehung sowie der ideologische Einfluss hatten.

⁶⁷ Vgl. Vespermann 2016, S. 214; Wegmann 2020, S. 27.

⁶⁸ Vgl. Stefan Tepper (2020): Anbahnung und Unterstützung institutioneller Begleitungen der Abwendung von rechtsextrem orientierten Szenezusammenhängen. In: Frank Lüttig, Jens Lehmann (Hrsg.): Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus. Nomos: Baden-Baden, S. 309–332.

⁶⁹ Tepper 2020, S. 330

⁷⁰ Vgl. Baer/Posselius/Weilnböck 2015, S. 31.

⁷¹ Vgl. Vespermann 2016, S. 192–196.

⁷² Vgl. Wegmann 2020, S. 23.

ringern. Dazu sind Überlegungen zum besseren Erreichen weiblicher Zielgruppen notwendig, ebenso wie die Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Problemlagen von Aussteigerinnen. Damit der Ausstieg sowohl auf handlungspraktischer als auch ideologischer Ebene gelingen kann, muss zudem die Geschlechterthematik angemessen in die biographische und ideologische Reflexion mit einbezogen werden.

Zu diesen drei Bereichen werden im folgenden erste Ansatzpunkte dargestellt, die im Rahmen der praktischen Tätigkeit von *Distance – Ausstieg Rechts* nach Möglichkeit weiter konkretisiert und implementiert werden sollen und im Fachdiskurs aufgegriffen werden können.

Zielgruppenerreichung und Ansprache

Das Anliegen, mehr rechtsextreme Frauen mit Ausstiegsangeboten zu erreichen und mit einem passenden Hilfsangebot möglicherweise vorhandene Ausstiegs motive aufgreifen zu können, steht bereits bei der Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppe vor einer Schwierigkeit: Neben dem Leidensdruck entfällt durch die selten erfolgenden strafrechtlichen Sanktionen auch die Möglichkeit ihrer Verweisung an Ausstiegsprogramme durch Behörden. Es sind also andere Wege der Ansprache notwendig, um Frauen zu erreichen. Es existieren bisher wenige praktische Erfahrungen und Positivbeispiele, auf welche Art und Weise Frauen gezielt durch Ausstiegsprogramme angesprochen werden können. Deshalb ist eine Entwicklung und Erprobung notwendig, die sich an den Lebensrealitäten rechtsextremer Frauen orientiert.⁷³ Dies beinhaltet etwa, Veränderungsdruck nicht nur im Kontext von Straffälligkeit zu denken, sondern für Frauen relevante Aspekte auszu-machen und in die Adressierung ein-zubeziehen.⁷⁴

Es sollten nicht bloß geschlechtsneutrale, sondern spezifisch auf Frauen zielende Anspracheformen entwickelt werden.

Dies betrifft etwa die direkte Öffentlichkeitsarbeit der Ausstiegsprogramme durch Website, Flyer

oder Social Media: Ein Ansatzpunkt kann sein, auf sprachlicher als auch visueller Ebene eine nicht nur geschlechtsneutrale, sondern spezifisch auf Frauen zielende Ansprache zu entwickeln. Eine gendersensible Schreibweise richtet sich explizit auch an Frauen und bei der Erstellung von eigenem Bild-, Grafik- oder Videomaterial ist es sinnvoll, nicht nur männliche, sondern immer auch weibliche Personen darzustellen. Dabei sollten die heterogenen Lebensrealitäten von Frauen innerhalb (extrem) rechter Kontexte berücksichtigt werden: Zwar sind viele rechtsextreme Frauen Mütter und es ist davon auszugehen, dass bei diesen auch ein erhöhter Hilfsbedarf durch Ausstiegsangebote besteht. Jedoch geht ein Ausstieg von Frauen nicht zwangsweise mit der Trennung von einem Partner einher und insbesondere jüngere Frauen müssen anders angesprochen werden als Mütter. Nicht nur verschiedene rechtsextreme Subszene und Milieus sollten also bei der Entscheidung für bestimmte Anspracheformen mitgedacht werden, sondern auch unterschiedliche Rollen und Selbstverständnisse rechtsextremer Frauen.

Diesbezüglich erscheint es sinnvoll, mindestens rechtsextreme Mütter mit Blick auf ihren

⁷³ Vgl. ebd., S. 25 f.

⁷⁴ Vgl. Tepper 2020.

spezifischen Leidensdruck anzusprechen, aber darüber hinaus auch jüngere Mädchen und Frauen, die möglicherweise ein weniger an traditionellen Geschlechterstereotypen orientiertes Auftreten pflegen. Für die erste Gruppe kann es hilfreich sein, wenn in der Ansprache deutlich wird, dass von Seiten des Ausstiegsprogramms ein Bewusstsein über mögliche Problemlagen bezüglich des Wohls der Kinder, Sorgerechtsproblematiken und frauenspezifischer Sicherheitsbedürfnisse besteht. Die zweite Gruppe ließe sich möglicherweise eher über jugendkulturelle Anspracheformen und Bildersprachen erreichen, die deutlich machen, dass die Mädchen und jungen Frauen als (politische) Akteurinnen ernst genommen werden, sie jedoch außerhalb der rechtsextremen Szene weitaus vielfältigere Entfaltungs- und Handlungsmöglichkeiten erwarten.

Ein weiterer Fokus der Ansprache sollte auf dem Erreichen von Aussteigerinnen durch Fachkräfte aus Bereichen der sozialen Arbeit, in kommunalen Einrichtungen oder Menschen aus dem persönlichen Umfeld von potentiellen Aussteigerinnen liegen. Stefan Tepper stellt heraus, welche Bedeutung außerszenischen Beziehungen zu Multiplikator:innen für die Förderung von Ausstiegsmotiven und die Aufnahme eines Ausstiegsprozesses zukommt, weshalb bei einer entsprechenden Qualität ein solcher Kontakt besser geeignet ist, den Weg in ein Ausstiegsprogramm zu vermitteln als eine personalisierte Ansprache durch Ausstiegsbegleiter:innen.⁷⁵ Wie die Kolleg:innen von NinA NRW feststellen, fällt es Multiplikator:innen aus den bereits beschriebenen Gründen oftmals schwer, Frauen als Mitglieder der rechtsextremen Szene zu erkennen, frauenspezifische Ausstiegsmotive zu bemerken und sie an Ausstiegsprogramme zu vermitteln.⁷⁶ Da auch weibliche Klientinnen häufig über Multiplikator:innen vermittelt werden,⁷⁷ ist es notwendig, dass Ausstiegsprogramme in ihren Netzwerken Sensibilität für das Thema schaffen.

Vernetzung mit Multiplikator:innen und Sensibilisierung für rechtsextreme Frauen und Aussteigerinnen ist notwendig.

Einen ersten Schritt kann es darstellen, auf der Website und in Selbstdarstellungen Informationen anzubieten, die explizit auf Mädchen und Frauen als Teil der rechtsextremen Szene eingehen. Für die gezielte Öffentlichkeitsarbeit mit Fokus auf Multiplikator:innen sollten insbesondere Einrichtungen recherchiert werden, an die sich Frauen mit ihren Problematiken mit höherer Wahrscheinlichkeit wenden – etwa Frauenhäuser, Erziehungsberatungsstellen, Mutter-Kind-Einrichtungen, Gleichstellungsbeauftragte, aber auch Jugend- und Sozialhilfesysteme.⁷⁸ Dort können frauenspezifische Werbematerialien verteilt und erste Informationen zur Verfügung gestellt werden. Heike Radvan verweist darauf, dass Schulungen zum Erkennen rechtsextremer Frauen sowie möglicher Ausstiegsmotivationen und zum Umgang mit Aussteigerinnen notwendig sind.⁷⁹ Im Rahmen von Projektvorstellungen können Ausstiegsangebote (selbst

⁷⁵ Vgl. ebd. sowie: Kurt Möller/Beate Küpper/Frank Buchheit/Florian Neuscheler (2015): Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten des Landes Nordrhein-Westfalen (APR NRW), S. 59. Online: https://www.innenministerkonferenz.de/IMK/DE/termine/to-beschluesse/2016-11-29_30/nummer%204%20zu%20anlage%201_evaluationsbericht_apr_nrw.pdf?__blob=publication-file&v=2

⁷⁶ Vgl. NinA NRW/Specht 2019, S. 28.

⁷⁷ Vgl. Wegmann 2020, S. 28.

⁷⁸ Vgl. Harney 2017, S. 30; Baer/Posselius/Weilnböck 2015, S. 31.

⁷⁹ Vgl. Heike Radvan (2014): Defizite im Umgang mit Aussteigerinnen aus der rechtsextremen Szene. In: Amadeu Antonio Stiftung (a. a. O.), S. 58.

wenn keine Kapazitäten für gesonderte Fortbildungen bestehen) Multiplikator:innen über frauenspezifische Ausstiegsmotive und Möglichkeiten zur Bestärkung von Zweifeln informieren. Eine Vernetzung sowie ein inhaltlicher Austausch insbesondere mit Einrichtungen für weibliche Zielgruppen können für beide Seiten gewinnbringend sein.

Häufige Problemlagen und Bedarfe von Aussteigerinnen

Die professionelle Ausstiegsbegleitung geht von individuellen Bedarfen der Aussteiger:innen aus und misst den persönlichen familiengeschichtlichen, biografischen Hinwendungsfaktoren sowie deren Reflexion eine hohe Bedeutung zu. Mit Bezug auf die Erkenntnisse über heterogene Weiblichkeitsentwürfe in rechtsextremen Kontexten sowie über individuelle Konstellationen von Hinwendungsfaktoren und unter Berücksichtigung praktischer Erfahrungen mit Aussteigerinnen erscheint es daher wenig sinnvoll, eigene frauenspezifische Ansätze für die Ausstiegsbegleitung zu entwickeln. Demgegenüber sollte eine konsequente Berücksichtigung möglicher *frauenspezifischer Problemlagen* sowie ein angemessener, professioneller Umgang mit diesen im Vordergrund stehen, um Aussteigerinnen in ihrem Abwendungsprozess individuell und bedarfsgerecht unterstützen zu können.⁸⁰ Einige dieser Problemlagen, mit denen insbesondere Aussteigerinnen konfrontiert sein können (jedoch nicht zwangsweise müssen!) sowie Ansätze zum Umgang im Rahmen der Ausstiegsbegleitung, werden im Folgenden umrissen.

Trennung vom Partner und Ausstieg mit Kindern

Auch wenn Aussteigerinnen nicht pauschal als Mütter mit Kindern gedacht werden sollten, bei denen der Ausstieg mit einer Trennung in Verbindung steht, so ist eine solche Konstellation dennoch eine häufige und herausfordernde frauenspezifische Problemlage, mit der sich die Ausstiegsarbeit konfrontiert sieht.

Die in Szenekontexten verbreitete Wahrnehmung von Frauen als „Besitz“ des Mannes sowie gegebenenfalls die Funktion gemeinsamer Kinder als Nachwuchs für die „Volksgemeinschaft“ lässt für rechtsextreme Männer einen Ausstieg ihrer Partnerinnen als besonders inakzeptabel erscheinen. Für Aussteigerinnen hat dies eine gesteigerte Bedrohungssituation und einen damit einhergehenden enormen Druck zur Folge.⁸¹ Durch sexistische Vorstellungen können sie von Szeneangehörigen ohnehin als „leichtes Ziel“ wahrgenommen werden und sind gegebenenfalls durch die Sorge um das Wohl der Kinder besonders angreifbar. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass Mütter bei einem Ausstieg häufiger als Väter ihre Kinder mitnehmen und sich dabei zudem mit größeren Risiken konfrontiert sehen. Wenn andersherum die Mutter in rechtsextremen Kontexten verbleibt, so ist diese häufig an traditionellen Geschlechtervorstellungen orientiert, die den Zusammenhalt innerhalb der Familie hoch gewichten, weshalb mit Kindern aussteigende Väter von ihnen weniger zu befürchten haben.⁸²

Vor allem wenn der Partner in rechtsextremen Zusammenhängen verbleibt, ist es wichtig, dass Ausstiegsangebote nicht nur die Schutzbedürfnisse der Aussteigerin, sondern auch

⁸⁰ Vgl. Wegmann 2020, S. 26; Sara Grunenberg (2009): Einbeziehung von Mädchen und Frauen in Aussteigerprogramme. In: *Betrifft Mädchen* 1/2009, S. 23.

⁸¹ Vgl. Vespermann 2016, S. 217 f.; Baer/Posselius/Weilnböck 2015, S. 31.

⁸² Vgl. Borstel 2011, S. 310.

der Kinder mitdenken. Die entsprechend höhere Belastung muss in der Ausstiegsarbeit erkannt, ernst genommen und die Situation von Frauen in eine Bewertung der Gefährdungslage miteinbezogen werden. Ein *stiller Ausstieg* erweist sich (nicht nur) in diesem Kontext als sinnvolles Mittel zur Reduzierung der Gefährdung. Gegebenenfalls kommen auch ein Umzug oder ein Identitätswechsel in Frage. Die besondere Gefährdungssituation muss gegenüber den Mitarbeiter:innen der hinzugezogenen Einrichtungen

Gefährdungslagen und Sicherheitsbedürfnisse von Aussteigerinnen und ggf. ihren Kindern ernst nehmen

aus dem Kooperationsnetzwerk thematisiert werden; ein entsprechend vertraulicher Umgang mit Informationen und persönlichen Angaben ist auch von dieser Seite erforderlich. Im Rahmen einer möglicherweise gebotenen Kooperation mit Sicherheitsbehörden ist es sinnvoll, explizit auf die Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen Bewertung der Gefährdungslage hinzuweisen und dies gegebenenfalls fachlich zu begründen.

Erschwerend können im Falle einer Scheidung ungünstige Entscheidungen zum Sorge- und Umgangsrecht hinzukommen, die bei Verbleib des ehemaligen Partners in rechtsextremen Kontexten eine große Belastung und Gefahr für Aussteigerinnen darstellen. Hier ist eine besondere Unterstützung sowohl in Bezug auf die Aussteigerin als auch ihre Kinder notwendig, damit der Trennungsprozess gelingen kann. Im Falle gerichtlicher Auseinandersetzungen wird dies dadurch erschwert, dass die rechtliche Beurteilung von Kindeswohlgefährdung im Kontext Rechtsextremismus ein Spannungsfeld darstellt.⁸³ Aufmerksamkeit erlangte diese Problematik im Fall einer ehemaligen Kaderaktivistin und Mutter, deren Ausstieg mit der Trennung vom ebenfalls mit einer Szenebiographie behafteten Ex-Mann einherging und verbunden war mit einer extremen Bedrohungslage sowie gerichtlichen Auseinandersetzungen bezüglich des Umgangsrechtes.⁸⁴ Der Fall zeigt gleichzeitig, welche schwerwiegenden Konsequenzen es haben kann, wenn Sicherheitsbehörden diese Themen unzureichend berücksichtigen.⁸⁵ Andreas Hechler verweist demgegenüber auf die Gefahr einer Kindeswohlgefährdung in Neonazifamilien und plädiert dafür, insbesondere im Falle einer Trennung auch die Gefährdungslage der Mutter in die rechtliche Bewertung einfließen zu lassen.⁸⁶ In diesem Kontext ist eine Vernetzung der Ausstiegsbegleiter:innen im Justizbereich sinnvoll, um in gerichtlichen Auseinandersetzungen Fachwissen in Bezug auf Einschätzungen zur Gefährdungslage von Aussteiger:innen und Kindern beisteuern zu können.⁸⁷

Sofern negative Erfahrungen der Kinder in rechtsextremen Kontexten für den Ausstieg eine Rolle spielen, sollte der Fokus in der Ausstiegsbegleitung auch auf deren Bedürfnissen liegen

⁸³ Vgl. Wegmann 2020, S. 29 f.; einen guten Überblick gibt Andreas Hechler/Fachstelle Rechtsextremismus und Familie/LidiceHaus (2020): Funktionalisierte Kinder. Kindeswohlgefährdung in Neonazifamilien – eine Hilfestellung für Fachkräfte in den Bereichen Recht und (Sozial-)Pädagogik. Bremen. Online: https://rechtsextremismus-und-familie.de/mediapool/funktionalisierte_kinder_online.pdf Zu konkreten Aspekten von Kindeswohlgefährdung in rechtsextremen Kontexten vgl. S. 37-42.

⁸⁴ Wobei die Kindeswohlgefährdung durch die Bedrohung der Mutter sowohl am Kindsvater/Ex-Ehemann festgemacht werden kann (Absatz 34ff), wie auch – und das stellt eine zusätzliche Dimension dar – an der Gefährdung der Kindsmutter durch szeneangehörige Dritte aufgrund einer Szeneprominenz und der Öffentlichkeitswirksamkeit ihres Ausstiegs (Bundesverfassungsgericht: Beschluss im Verfahren über die Verfassungsbeschwerde, Beschluss der 2. Kammer des Ersten Senats vom 13.12.2012, Aktenzeichen 1 BvR 1766/12. Online verfügbar unter http://www.bundesverfassungsgericht.de/entscheidungen/rk20121213_1bvr176612.html, Absatz 28)

⁸⁵ Vgl. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/223932/eine-mutter-und-ihre-kinder-steigen-aus>; Hechler/RuF/LidiceHaus 2020, S. 10 f.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 52.

⁸⁷ Vgl. Baer/Posselius/Weilnböck 2015, S. 34.

und gegebenenfalls diese Erfahrungen gemeinsam mit Mutter und Kind(ern) thematisiert werden.⁸⁸ Wie Radvan/Lehnert erläutern, ist zwar kein einheitlicher Erziehungsstil innerhalb der Szene vorhanden, jedoch ist grundsätzlich von einer ideologischen Beeinflussung der Kinder durch rechtsextreme Eltern auszugehen. Dies beinhaltet die Erziehung zu Gehorsam und Pflichtbewusstsein sowie die Konformität gegenüber vergeschlechtlichten Rollenerwartungen und die Vermittlung eines rechtsextremen Weltbilds, das etwa ersichtlich wird, wenn Kinder bereits andere auf der Basis von Herkunft diskriminieren. Einflussreich sind auch die bis weit in die Nachkriegszeit verbreiteten Erziehungsratschläge der Nationalsozialistin Johanna Haarer, die eine autoritäre, auf Härte basierende im Gegensatz zu einer zugewendeten, auf kindliche Bedürfnisse eingehenden Erziehung empfiehlt.⁸⁹ Dass Kinder in erster Linie als Nachwuchs für die „Volksgemeinschaft“ fungieren, führt außerdem dazu, dass ihre Individualität in den Hintergrund tritt und eigene Interessen und Bedürfnisse der Kinder oder die Entwicklung ihrer Persönlichkeit wenig gefördert wird.⁹⁰

Steigen rechtsextreme Frauen mit ihren Kindern aus Szenekontexten aus, sollte daher berücksichtigt werden, dass unter Umständen auch mit den Kindern pädagogisch an einer Förderung demokratischer Haltungen sowie einer Stärkung eigener Bedürfnisse entgegen den in rechtsextremen Kontexten vertretenen kollektiven Erwartungen gearbeitet werden muss. Entsprechende Kooperationspartner:innen in Kita, Schule oder Kinder- und Jugendhilfe müssen daher mit einbezogen werden. Es ist zudem notwendig, dass Mütter im Ausstiegsprozess den ideologischen Einfluss, den sie in ihrer bisherigen Erziehung ausgewirkt haben, reflektieren und andere Erziehungsstile entwickeln. Gegebenenfalls sollte eine Erziehungsberatung hinzugezogen werden. Neben menschenfeindlichen Einstellungen können als Konsequenz aus der rechtsextremen Erziehung bei den Kindern auch psychische Probleme und Bindungsstörungen entstehen,⁹¹ die möglicherweise die Vermittlung in therapeutische Hilfsangebote erforderlich machen.

Aussteigerinnen als Opfer von häuslicher und sexueller Gewalt

Gewalt gegen Frauen ist in allen gesellschaftlichen Schichten verbreitet. Grundsätzlich besteht aber ein Zusammenhang zwischen einer traditionellen Rollenverteilung im Kontext einer hierarchisch strukturierten Paarbeziehung sowie dem Risiko von Gewalt gegen Frauen.⁹² Da in männlich dominierten rechtsextremen Zusammenhängen solche Geschlechterbilder sehr einflussreich sind und zudem eine höhere Gewaltaffinität besteht, steigt für die dort aktiven Frauen die Gefahr, Opfer von Gewalt zu werden.⁹³ Die NPD-Politikerin Ricarda Riefeling berichtete 2012 etwa auf ihrer Facebook-Seite von häuslicher Gewalt in ihrer Ehe. Schilderungen von Aussteigerinnen sowie Prozesse gegen Rechtsextreme lassen ebenfalls im-

⁸⁸ Vgl. Wegmann 2020, S. 24.

⁸⁹ Vgl. Lehnert/Radvan 2016, S. 65 f.

⁹⁰ Vgl. Hechler/RuF/LidiceHaus 2020, S. 16 f.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 40 f.

⁹² Vgl. Agnes Betzler, Katrin Degen (2016): Täterin sein und Opfer werden? Extrem rechte Frauen und häusliche Gewalt. Hamburg: Marta Press, 102 ff.

⁹³ Vgl. ebd. S 148 ff.; Esther Lehnert (2015): Sexualisierte Gewalt innerhalb der rechten Szene. In: Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus (Hrsg.): Instrumentalisierung des Themas sexueller Missbrauch durch Neonazis. Analysen und Handlungsempfehlungen für Zivilgesellschaft und Betroffenengruppen. Berlin, S. 31. Online: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/instrumentalisierung-des-themas-sexueller-missbrauch-durch-neonazis-1.pdf>

mer wieder Rückschlüsse auf häusliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen innerhalb rechts-extremer Kontexte sowie in ihren Partnerschaften zu.⁹⁴ Auch Köttig kommt zu dem Schluss, „dass die Bedrohung durch gewalttätige Partner innerhalb der rechtsextremen Szene ein erhebliches und bisher weder von Sozialarbeiter/innen noch von Wissenschaftler/innen erkanntes Problem für Mädchen und junge Frauen darstellt“⁹⁵.

Im Kontext von Trennung oder Scheidung ist das Risiko für Frauen besonders hoch, Opfer von (intensivierter) Gewalt durch den ehemaligen Partner zu werden.⁹⁶ Aussteigerinnen sind daher besonders durch gewalttätige Partner bedroht.⁹⁷ Betzler/Degen zufolge waren 11 Prozent der frauenspezifischen Zufluchtsstätten in Deutschland bereits mit Klientinnen aus rechtsextremen Zusammenhängen konfrontiert. Bei Aussteigerinnen steht der Aufenthalt im Frauenhaus oftmals in Zusammenhang mit dem Szeneausstieg, da sie dort Schutz vor Reaktionen aus der Szene oder des rechtsextremen Partners auf ihren Ausstiegswunsch suchen.⁹⁸

Frauenhäuser und andere Anlaufstellen können deshalb wichtige Signalgeber:innen und Vermittler:innen sein. Sowohl Ausstiegsprogramme als auch die Schutzeinrichtungen

Für Frauen innerhalb der rechtsextremen Szene und insbesondere Aussteigerinnen, die sich vom Partner trennen, besteht ein hohes Risiko, Opfer von sexueller und häuslicher Gewalt zu werden.

können von einer Vernetzung profitieren: Selbst wenn entsprechende Frauen in der Einrichtung rechtsextreme Haltungen und Verhaltensweisen nicht auffällig äußern, ist für einen nachhaltigen und gelungenen Ausstieg eine umfassende biographische und ideologische Reflexion notwendig. Dies können und müssen die Mitarbeiterinnen der Schutzeinrichtungen nicht leisten, so dass die Kooperation mit einem Ausstiegsprogramm eine Entlastung für die Mitarbeiterinnen als auch für das Zusammenleben in der Einrichtung darstellen kann. Zivilgesellschaftliche Ausstiegsprogramme haben wiederum geringe Möglichkeiten, Aussteigerinnen selbst Schutz anzubieten. Sie können aber durch eine gute Vernetzung mit solchen Schutzeinrichtungen den Aussteigerinnen Angebote zum Umgang mit ihrer besonderen Gefährdungssituation vermitteln, da solche Einrichtungen über diesbezügliches Fachwissen und Schutzmaßnahmen verfügen.

Die Ausstiegsbegleitung sollte darüber hinaus Aussteigerinnen Raum bieten für die Thematisierung eigener Erfahrungen von Abwertung sowie sexueller oder häuslicher Gewalt innerhalb der Szene. Im Rahmen des Ausstiegsprozesses möglicherweise erst an die Oberfläche gelangende Traumatisierungen der Aussteigerinnen als auch gegebenenfalls der Kinder müssen mit Hilfe professioneller Unterstützung bearbeitet werden.⁹⁹ Hier ist besondere Sensibilität gefragt, denn eine Behandlung von Traumata kann nicht in einem sozialpädagogischen Rahmen erfolgen, sondern bedarf einer professionellen psychotherapeutischen Bearbeitung.

⁹⁴ Vgl. <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/extrem-rechter-frauenhass-und-neonazistische-gewalt>

⁹⁵ Vgl. Köttig 2005, S. 369.

⁹⁶ Vgl. Betzler/Degen 2016, S.99 f.

⁹⁷ Vgl. Baer/Posselius/Weilnböck 2015, S. 30.

⁹⁸ Vgl. Betzler/Degen 2016, S. 205 f.

⁹⁹ Vgl. Radvan 2014, S. 56-58.

Falls Aussteigerinnen im Rahmen der Begleitung Gewalterfahrungen in Partnerschaften (in der extrem rechten Szene) thematisieren, ist ein geschlechtsspezifischer Fokus in der biographischen Aufarbeitung notwendig: So wie Täter:innenschaft oftmals im Kontext eigener erlittener Gewalt in der primären Sozialisation betrachtet und bearbeitet wird, ist es auch sinnvoll, Opfererfahrungen in ihren familiengeschichtlichen Zusammenhängen zu reflektieren: Die Erfahrung von Gewalt innerhalb der Familie oder gegen sie selbst führt bei Mädchen häufiger dazu, dass sie sich später in gewalttätige Partnerschaften begeben und Gewalt als normalen Bestandteil von Beziehungen ansehen.¹⁰⁰ Um diese Muster zu durchbrechen, ist auch eine Reflexion der vertretenen Geschlechterbilder und -vorstellungen notwendig, damit zukünftigen Partnerschaften mit Männern, die einem ähnlichen Rollenverhalten entsprechen, entgegengewirkt werden kann.¹⁰¹

Die Erfahrung von häuslicher und/oder sexueller Gewalt in der Partnerschaft kann neben psychischen außerdem eine Reihe von gesundheitlichen, sozialen und lebenspraktischen Folgen haben,¹⁰² die im Ausstiegsprozess relevant sein können und in der Begleitung als zusätzliche Problematiken berücksichtigt werden müssen. Eine Sensibilisierung und grundlegendes Fachwissen der Berater:innen über gewaltsame Beziehungen und deren Folgen für Betroffene erscheint aus diesem Grund sinnvoll, ebenso wie eine gute Vernetzung mit professionellen Hilfsangeboten für Frauen mit Gewalterfahrung, um diese hinzuziehen zu können.

Reflexion von Geschlechterrollen und -vorstellungen im Kontext von Ideologearbeit

Grundsätzlich ist die Reflexion und Distanzierung von rechtsextremen Ideologieelementen ein zentraler Bestandteil der Arbeit zivilgesellschaftlicher Ausstiegsbegleitungen.¹⁰³ Dies gilt auch, wenn Frauen angeben, lediglich über Partnerschaften in die rechtsextreme Szene „hineingerutscht“ zu sein, oder ihre eigene Rolle herunterspielen. Es ist notwendig, eine Reproduktion solcher Erzählungen in der Begleitung des Ausstiegsprozesses zu vermeiden und zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortlichkeit anzuregen.¹⁰⁴ So kann die Frage aufgeworfen werden, warum eine Szene, für die man sich als derart bedeutungslos wahrnimmt, dennoch als attraktiv erschien. Auf dieser Basis können Bedürfnisse, die durch die Szenezugehörigkeit gedeckt werden, sichtbar gemacht, aber auch Widersprüche aufgezeigt werden.¹⁰⁵

Eine Reflexion von Geschlechterrollen und -inszenierungen in ihrem Zusammenhang mit der Verortung in rechtsextremen Szenekontexten ist für eine umfassende Distanzierung notwendig.

¹⁰⁰ Vgl. Betzler/Degen 2016, S. 100 ff.

¹⁰¹ Vgl. Harney 2017, S. 30.

¹⁰² Vgl. Betzler/Degen 2016, S. 127-139.

¹⁰³ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ e.V. (2019): Qualitätsstandards in der Ausstiegsarbeit, Jena; Nina NRW/Gerd Specht (Hrsg.) (2020): zwischen „drinnen“ und „draußen“. Überlegungen zur Ausstiegsarbeit im Jahr 2020. Recklinghausen, S 49-62.

¹⁰⁴ Vgl. Sigl 2018, S. 171-174.

¹⁰⁵ Vgl. Aktion Kinder- und Jugendschutz Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein e.V./Antja Groeneveld, Lasse von Bargen, Tobias Meilicke (Hrsg.) (2018): Lämmer unter Wölfen? Mädchen und Frauen in aktuellem Rechtsextremismus und Salafismus. Kiel. Online: <https://akjs-sh.de/wp-content/uploads/2018/09/M%C3%A4dchen-und-Frauen-in-aktuellem-Rechtsextremismus-und-Salafismus.pdf>

Wie Johanna Sigl zeigt, kann unter anderem die unreflektierte Beibehaltung von rechtsextremen Geschlechterrollenentwürfen dazu führen, dass eine Distanzierung nicht vollständig erfolgt. In solchen Fällen kann es für Aussteiger:innen attraktiv erscheinen, in Kontexte „umzusteigen“, in denen sie die gelebten Geschlechterrollenentwürfe weiterhin praktizieren und somit Handlungsmuster aus rechtsextremen Kontexten beibehalten können.¹⁰⁶ Daher ist es in der Ausstiegsarbeit wichtig, auch gelebte Geschlechterrollen und -inszenierungen in ihrem Zusammenhang mit der Verortung in rechtsextremen Szenekontexten zu reflektieren, um eine umfassende Distanzierung unterstützen zu können. Dabei können Ansätze und Fragestellungen der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention Orientierung bieten: „Welche Funktion übernehmen geschlechtsbezogene Orientierungen für das Gegenüber, was hat der/die Einzelne davon, sich als männlich oder weiblich mit bestimmten Verhaltensweisen zu inszenieren?“¹⁰⁷ Bezogen auf rechtsextreme Kontexte ergibt sich daraus die Notwendigkeit, den innerhalb der Szene gelebten Geschlechterrollenentwurf und die individuellen Bedürfnisse, die er bedient (z.B. nach Schutz) ernst zu nehmen und zu reflektieren.

Frauen, die sich in ihrem Selbstbild und ihrem Verhalten an traditionellen Geschlechterbildern orientieren, können gestärkt werden, indem ihnen alternative Rollenbilder angeboten und ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse in den Vordergrund gerückt werden, um Erfahrungen von Empowerment und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen.¹⁰⁸ Erfahrene Beschränkungen in den Handlungsmöglichkeiten innerhalb von Szenekontexten können im Ausstiegsprozess thematisiert werden und das Ablegen früherer Geschlechterrollenauffassungen kann durchaus als befreiend erlebt werden.¹⁰⁹

Die mittlerweile existierenden modernisierten Rollenentwürfe innerhalb rechtsextremer Zusammenhänge werden möglicherweise auch von einigen Aussteigerinnen gelebt. In der Ideologearbeit mit diesen Frauen können daraus resultierende Widersprüche und die Grenzen der Selbstentfaltung als Frau innerhalb von Szenekontexten thematisiert werden. Das bei einem solchen Weiblichkeitsentwurf vermutlich bereits manifest vorhandene Bedürfnis nach eigener Handlungsfähigkeit und gleichwertiger Beteiligung kann als Grundlage für die Reflexion geschlechterpolitischer Einstellungen und des eigenen Rollenbilds aufgegriffen werden. Wie Haas nahelegt, kann bei diesen Frauen durchaus eine in bestimmten Aspekten feministisch anmutende Wahrnehmung tatsächlich bestehender gesellschaftlicher Problematiken, unter denen Frauen zu leiden haben, existieren.¹¹⁰ Diese Kritik kann aufgegriffen werden, jedoch erfordern die bisher vertretenen rechtsextremen Lösungsansätze eine kritische Reflexion und die Entwicklung einer Position, die beispielsweise nicht auf rassistische Argumentationsmuster zurückgreift. Reflektiert werden sollte in diesem Kontext ebenfalls, inwiefern eine Essentialisierung von Geschlecht und die zwanghafte Überbetonung weiblicher Eigenschaften als Einschränkung der eigenen Fähigkeiten und Bedürfnisse sowie letztendlich auch

¹⁰⁶ Vgl. Sigl 2016, S. 310-316; 318-320.

¹⁰⁷ Esther Lehnert, Heike Radvan (2012): Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln. In: Offene Jugendarbeit 04/2012, S. 39. Für konkrete pädagogische Ansätze, die es auf ihre Übertragbarkeit in das Feld der Ausstiegsbegleitung zu überprüfen gälte, vgl. etwa Katharina Debus, Vivien Laumann / Hans Böckler Stiftung (Hrsg.) (2014): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. Düsseldorf. Online: https://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_302.pdf

¹⁰⁸ Vgl. NinA NRW/Specht 2019, S. 30.

¹⁰⁹ Vgl. Sigl 2016, S. 321.

¹¹⁰ Vgl. Haas 2020, S. 221-227.

als Entwertung des eigenen Lebensentwurfs fungiert. Hier stellt sich die Frage, welche Funktion eine solche Überbetonung für die entsprechende Person hat und ob diese in einem Zusammenhang mit gesellschaftlich und biografisch bedingten vergeschlechtlichten Zuschreibungen und Erwartungen stehen könnte, die sich bei weitem nicht nur innerhalb der rechts-extremen Szene finden.

Einer biografischen Kontextualisierung bedarf insbesondere die Bearbeitung von rechtsextremen Ideologeelementen, die einen Bezug zu sexueller Gewalt aufweisen, etwa die in der (extremen) Rechten häufig vertretene Ansicht, diese gehe allein von als Migranten gelesenen Personen aus: Es ist möglich, dass solche Ansichten in Verbindung mit einer projektiven Bearbeitung selbst erfahrener sexueller Gewalt – etwa im familiären Nahbereich – stehen. Von Seiten der Berater:innen muss dabei berücksichtigt werden, dass die ideologische Arbeit an dem Thema ohne Einbezug des biografischen Hintergrunds bei der Klientin das Gefühl hervorrufen kann, ihre eigene, über solche Projektionen thematisierte Erfahrung sexueller Gewalt werde ihr nicht geglaubt.¹¹¹ Die in einem solchen Fall notwendige begleitende Vermittlung in therapeutische Hilfsangebote, die eine angemessene Bearbeitung des Themas ohne projektive Verschiebung ermöglicht, kann also auch für das Gelingen der ideologischen Reflexion essentiell sein.

Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen im Team

Die Beziehung zwischen Ausstiegsbegleiter:in und Aussteiger:in ist ein wesentlicher Faktor für einen erfolgreichen Ausstiegsprozess. Um Aussteigerinnen einen vertrauensvollen und geschützten Raum für die Thematisierung von Gewalterfahrungen, aber auch Beziehungen oder Sexualität sowie weiterer frauenspezifischer Themen zu ermöglichen, ist es dringend geboten, dass Ausstiegsprogramme mindestens über eine weibliche Fachkraft im Team verfügen.¹¹²

Darüber hinaus sollten sich Berater:innen mit der jeweils eigenen geschlechtsspezifischen Rolle im Beratungsprozess auseinandersetzen, um Dynamiken zu vermeiden, in denen etwa männliche Fachkräfte in eine kümmernde Rolle geraten und damit die Entwicklung aktiver Handlungsweisen der Aussteigerin behindern.¹¹³ Grundsätzlich ist es also notwendig, sowohl das Geschlecht der Berater:innen als auch ihre verschiedenen individuellen Rollentwürfe als Faktor im Beratungsprozess und in der Beziehungsgestaltung mitzudenken sowie diese als Irritationsmoment und Reibungsfläche fruchtbar zu machen. Gegebenenfalls können externe Fortbildungen oder kollegiale Fallberatungen aus einer fachlich fundierten, geschlechterreflektierenden Perspektive¹¹⁴ zu einer weiteren Sensibilisierung und Qualifizierung der Berater:innen beitragen. Die geschlechterreflektierende Bildungsarbeit kann dabei sowohl für die Berater:innen Anregungen zur Reflexion der eigenen geschlechtsbezogenen Prägungen, Vorstellungen und Wahrnehmungen bieten als auch Methoden zur Verfügung stellen, die für die geschlechterreflektierende Arbeit mit Aussteiger:innen angepasst werden können.

¹¹¹ Vgl. dazu Köttig 2005, S. 373 f.

¹¹² Vgl. Vespermann 2016, S. 219 f.

¹¹³ Vgl. Sigl 2018, S. 174 ff.

¹¹⁴ Anregungen dazu in: Katharina Debus, Olaf Struve (2014): Abgewandelte Kollegiale Fallberatung. In: Katharina Debus, Vivien Laumann / Hans Böckler Stiftung (Hrsg.) (a. a. O.).

Schlussfolgerungen für die Arbeit mit Aussteigerinnen

Die Forschung zu rechtsextremen Frauen bietet einige zentrale Erkenntnisse, die für die Arbeit mit Aussteigerinnen von großer Relevanz sind: So konnte gezeigt werden, dass der Mythos der „unpolitischen“ und „friedfertigen“ Frau angesichts weitreichender Funktionen, Eingebundenheiten und verschiedener Geschlechterrollenentwürfe in rechtsextremen Szenekontexten nicht haltbar ist. Biologistische Geschlechtervorstellungen im Kontext der rassistischen und antisemitischen Ideologie der „Volksgemeinschaft“ sind ein konstitutives Moment des Rechtsextremismus, auf dessen Basis (extrem) rechte Frauen unterschiedlichste, teils mit modernen weiblichen Lebensgestaltungen vereinbare Geschlechterrollen leben und inszenieren.

Die Ausstiegsarbeit muss diese unterschiedlichen Lebensentwürfe sowohl in der Ansprache und Zielgruppenerreichung einbeziehen und in der Begleitung von Aussteigerinnen individuellen (frauenspezifischen) Problemlagen unter Vermeidung stereotyper geschlechtsbezogener Vorannahmen Rechnung tragen.

Rechtsextreme Frauen sollten dabei grundsätzlich als eigenverantwortlich handelnde, ideologisch gefestigte, teils gewaltbereite rechtsextreme Aktivistinnen mit jeweils individuellen biografischen und familiengeschichtlichen Hinwendungsmotiven gedacht werden. Gleichzeitig sind sie gesellschaftlich und oftmals insbesondere innerhalb der Szenekontexte mit sexistischen bis hin zu misogyn-gewalttätigen Strukturen konfrontiert, so dass im Ausstiegsprozess ein komplexes Zusammenspiel von Täterinnenschaft und Diskriminierungs- sowie Opfererfahrungen angemessen bearbeitet werden muss.

Zentrale Ansatzpunkte, die eine an den Bedürfnissen von Frauen orientierte Ausstiegsbegleitung in ihrer Praxis konkret berücksichtigen sollte, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- **Entwicklung von Anspracheformen** auf visueller, inhaltlicher und sprachlicher Ebene, die unterschiedliche Lebensrealitäten von Frauen in (extrem) rechten Kontexten sowie frauenspezifische Quellen von Veränderungsdruck aufgreifen
- **Vernetzung** mit frauen- und familienspezifischen Hilfsangeboten sowie Multiplikator:innen
- **Sensibilisierung und Aufklärungsarbeit** gegenüber Multiplikator:innen und Netzwerkpartner:innen über heterogene Erscheinungsformen rechtsextremer Frauen und frauenspezifische Ausstiegs motive sowie Möglichkeiten, diese zu bestärken
- **Auseinandersetzung mit häufigen frauenspezifischen Problemlagen von Aussteigerinnen** und Entwicklung von Umgangs- und Unterstützungsmöglichkeiten, insbesondere in Bezug auf die hohe Gefährdungslage von Frauen im Kontext einer Trennung und/oder eines Ausstiegs mit Kindern, die Problematik von Sorgerecht und Kindeswohlgefährdung, den Einfluss rechtsextremer Erziehung auf die Kinder und die Erfahrungen von häuslicher und/oder sexueller Gewalt im Kontext biografischer Auseinandersetzung
- **Reflexion von Geschlechtervorstellungen** als wichtigen Bestandteil der Distanzierung von rechtsextremer Ideologie begreifen, insbesondere: biografische und ideologische Funktionen von gelebten Geschlechterbildern und geschlechterpolitischen Haltungen reflektieren, essentialisierende Geschlechtervorstellungen hinterfragen und alternative Rollenbilder anbieten, Handlungsfähigkeit von Frauen stärken

- Auseinandersetzung mit dem Einfluss und einer reflektierten Einbeziehung des Geschlechts und der **Rollenentwürfe der Berater:innen** in der Beziehungsgestaltung im Ausstiegsprozess
- Geschlechtsspezifische Fragestellungen und Problemlagen von Aussteigerinnen als **Querschnittsthema** in der Ausstiegsarbeit etablieren und als Thema für weitere Fortbildung, kollegiale Fallberatung und Supervision einbeziehen

Für *Distance – Ausstieg Rechts* stellt sich daher die Aufgabe, diese Ansatzpunkte im Kontext der praktischen Arbeit weiter zu konkretisieren, auf ihrer Basis Handlungskonzepte auszuarbeiten und umzusetzen, sowie deren Tauglichkeit in der Praxis zu überprüfen. Wir hoffen, damit einen Beitrag zu leisten zur Etablierung von Herangehensweisen in der Ausstiegsarbeit, die sich diesbezüglich als *good practice* bewähren. Die Vernetzung zivilgesellschaftlicher Ausstiegsorganisationen in der *Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ (BAG)* und dem *Nordverbund Ausstieg Rechts* ist dabei von großem Wert, um vorhandenes Wissen, Erfahrungen und Herangehensweisen der unterschiedlichen Ausstiegsprogramme zur Arbeit mit Aussteigerinnen auszutauschen sowie Synergieeffekte zu nutzen.

Kontakt

Bei Fragen zu diesem Artikel und unserer Arbeit stehen wir Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung:

Distance - Ausstieg Rechts

Postfach 4005 ,

26030 Oldenburg,

Tel: 0157/37219524

E-Mail: info@distance-ausstieg-rechts.de

Web: www.distance-ausstieg-rechts.de

Literaturverzeichnis

Aktion Kinder- und Jugendschutz Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein e.V./Antja Groeneveld, Lasse von Barga, Tobias Meilicke (2018): Lämmer unter Wölfen? Mädchen und Frauen in aktuellem Rechtsextremismus und Salafismus. Kiel. Online: <https://akjs-sh.de/wp-content/uploads/2018/09/M%C3%A4dchen-und-Frauen-in-aktuellem-Rechtsextremismus-und-Salafismus.pdf>

Baer, Silke/Posselius, Anika/Weilnböck, Harald (2015): WomEx. Genderaspekte im Rechtsextremismus und religiösen Fundamentalismus. Handlungsempfehlungen für verschiedene Bereiche der Prävention und Intervention. Berlin. Online: http://www.womex.org/wp-content/uploads/2015/06/Broschuere-WomEx_DE_FINAL.pdf

Benneckenstein, Heidi (2017): Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie. Tropen: Stuttgart.

Becker-Schmidt, Regina (2010): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Springer: Wiesbaden.

Betzler, Agnes / Degen, Katrin (2016): Täterin sein und Opfer werden? Extrem rechte Frauen und häusliche Gewalt. Hamburg: Marta Press.

Bitzan, Renate (2000): Selbstbilder rechter Frauen: zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Edition Diskord: Tübingen.

Bitzan, Renate/Köttig, Michaela/Schröder, Berit (2003): Vom Zuseher bis zum Mitmörder: mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten. Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 21(2-3), S. 150-170.

Bitzan, Renate (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Springer: Wiesbaden, S 325-373.

Birsl, Ursula (1994): Rechtsextremismus: weiblich - männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen. Leske&Budrich: Opladen.

Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremistische Gewalt: Mädchen und junge Frauen als Täterinnen? Wissenschaftliche Erkenntnisse und offene Fragen in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Barbara Budrich: Opladen. 241-264

Blum, Rebekka/Rahner, Judith (2020): Antifeminismus in Deutschland in Zeiten der Coronapandemie. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) (Hrsg.): Triumph der Frauen? Das weibliche Antlitz des Rechtspopulismus und -extremismus in ausgewählten Ländern. Berlin, S. 8. Online: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/16899.pdf>

Borstel, Dierk (2011): „Wir hatten auch Spaß und haben gelacht...“ – Ein- und Ausstiegsprozesse von Männern und Frauen aus der rechtsextremen Szene. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Barbara Budrich: Opladen.

Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ e.V. (2019): Qualitätsstandards in der Ausstiegsarbeit. Jena.

Büttner, Frauke/Lang, Juliane/Lehnert, Esther (2016): Frauen im Rechtsextremismus. Ein immer noch unterschätztes Phänomen. In: Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Hrsg.): Rechts Oben II. Demokratie und Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern. Neubrandenburg, S. 43 ff. Online: https://www.raa-mv.de/sites/default/files/raa_ro2_O.pdf

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hrsg.) (2020): Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments. Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Psychosozial: Gießen.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien/ Hans Böckler Stiftung (2014) (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. HBS: Düsseldorf.

Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2014): Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. Handreichung, 2. aktualisierte Auflage. Berlin.

Eifler, Naemi/Radvan, Heike (2014): Frauen in Gruppierungen der extremen Rechten nach 1989. In: Amadeu Antonio Stiftung (2014) (Hrsg.): Rechtsextreme Frauen – übersehen und unterschätzt. Amadeu Antonio Stiftung: Berlin.

Grunenberg, Sara (2009): Einbeziehung von Mädchen und Frauen in Aussteigerprogramme. In: Betrifft Mädchen 1/2009.

Goetz, Judith (2017): „Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter erkannt ...“ Geschlechterpolitiken, Antifeminismus und Homofeindlichkeit im Denken der ‚Identitären‘. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph Maria/Winkler, Alexander (2017) (Hrsg.) Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘. Marta Press, Hamburg.

Harney, Kristin (2017): Mädchen und Frauen in der extremen Rechten und der Distanzierungsarbeit. In: CJD Nord/Gary, Silke/Kaufmann, Fabian (2017) (Hrsg.): Gemeinsam den Kurs wechseln. Distanzierungsprozesse und Ausstieg aus (extrem) rechten Einstellungen und Gruppierungen unterstützen. CJD: Hamburg.

Hechler, Andreas/Fachstelle Rechtsextremismus und Familie/Lidicehaus (2020): Funktionalisierte Kinder. Kindeswohlgefährdung in Neonazifamilien – eine Hilfestellung für Fachkräfte in den Bereichen Recht und (Sozial-)Pädagogik. Bremen. https://rechtsextremismus-und-familie.de/mediapool/funktionalisierte_kinder_online.pdf

Haas, Julia (2020): „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“. Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen. Marta Press: Hamburg.

Kette, Jan/Birsl, Ursula/Jäkel, Laura (2018): Rechtsextremismus und Gender: Täter_innen und Betroffene rechter Gewalt. Eine Analyse bundesweiter Medienberichterstattung, Forum Demokratieforschung, Working Paper No 5 (07/2018), S. 22-33. Online: <https://ursula->

[birsl.de/uploads/media/Working Paper No 5 Rechtsextremismus und Gender Ter innen und Betroffene rechter Gewalt 2018.pdf](https://www.birsl.de/uploads/media/Working_Paper_No_5_Rechtsextremismus_und_Gender_Ter_innen_und_Betroffene_rechter_Gewalt_2018.pdf)

Köttig, Michaela (2005): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Psychosozial-Verlag, E-Book-Ausgabe 2015.

Lehnert, Esther (2015): Sexualisierte Gewalt innerhalb der rechten Szene. In: Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus (2015)(Hrsg.): Instrumentalisierung des Themas sexueller Missbrauch durch Neonazis. Analysen und Handlungsempfehlungen für Zivilgesellschaft und Betroffenenengruppen. Berlin, Online: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/instrumentalisierung-des-themas-sexueller-missbrauch-durch-neonazis-1.pdf>

Lehnert, Esther/Radvan, Heike (2016): Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Barbara Budrich: Opladen.

Lehnert, Esther/Radvan, Heike (2012): Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln. In: Offene Jugendarbeit 04/2012

Nachtwey, Oliver/Schäfer, Robert/Frei, Nadine (2020): Politische Soziologie der Corona-Proteste. Grundausswertung. Universität Basel. Online: <https://osf.io/preprints/socarxiv/zyp3f/download>

NinA NRW/Specht, Gerd (Hrsg.) (2019): „...alleine hätte ich das nie geschafft!“ Zivilgesellschaftliche Ausstiegsberatung in Nordrhein-Westfalen. Recklinghausen.

NinA NRW/Specht, Gerd (Hrsg.) (2020): zwischen „drinnen“ und „draußen“. Überlegungen zur Ausstiegsarbeit im Jahr 2020. Recklinghausen.

Overdieck, Ulrich (2014): Rechtsterroristinnen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In: Amadeu Antonio Stiftung (2014)(Hrsg.): Rechtsextreme Frauen - übersehen und unterschätzt. Analysen und Handlungsempfehlungen. Berlin.

Overdieck, Ulrich (2014): Fallgeschichte: Beate Zschäpe. In: Amadeu Antonio Stiftung (2014)(Hrsg.): Rechtsextreme Frauen - übersehen und unterschätzt. Analysen und Handlungsempfehlungen. Berlin.

Pfeil, Christian (2016): Zum Ausstiegsprozess aus rechtsextremen Szenezusammenhängen. Oldenburg: BIS-Verlag.

Radvan, Heike/Voigtländer, Henrike (2014): Wie werden (rechtsextreme) Frauen wahrgenommen? Ein Blick in die Geschichte. In: Amadeu Antonio Stiftung (2014)(Hrsg.): Rechtsextreme Frauen - übersehen und unterschätzt. Analysen und Handlungsempfehlungen. Berlin.

Radvan, Heike (2014): Defizite im Umgang mit Aussteigerinnen aus der rechtsextremen Szene. In: Amadeu Antonio Stiftung (2014)(Hrsg.): Rechtsextreme Frauen - übersehen und unterschätzt. Analysen und Handlungsempfehlungen. Berlin.

- Rommelspacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In: Birsl, Ursula (2011) (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Barbara Budrich: Opladen.
- Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2015): Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene. Herder: Freiburg.
- Radonic, Ljiljana (2004): Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Radonic, Ljiljana (2020): Geschlechtsspezifisches zur antisemitischen Schiefheilung des autoritären Charakters. In: Henkelmann, Katrin et al. (2020) (Hrsg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Verbrecher Verlag: Berlin
- Sigl, Johanna (o. J.): Mädchen & Frauen in der extremen Rechten. Baustein zum Einsatz in der Politischen Bildung. Zentrum Demokratische Bildung / Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt. Wolfsburg/Braunschweig. Online: https://www.arug-zdb.de/fileadmin/user/Dokumente/Frauen_rechts_Maedchen_ARUG-ZDB.pdf
- Sigl, Johanna (2016). Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer: Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung. Springer: Wiesbaden.
- Sigl, Johanna (2018): Ausstieg und Geschlecht. In: van de Wetering, Denis/Zick, Andreas (2018) (Hrsg.): Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der "rechten Szene": Eine qualitative Studie zur Identifizierung ausstiegshemmender Faktoren (Polizei + Forschung Band 52). Bundeskriminalamt: Wiesbaden
- Tepper, Stefan (2020): Anbahnung und Unterstützung institutioneller Begleitungen der Abwendung von rechtsextrem orientierten Szenezusammenhängen. In: Lüttig, Frank/Lehmann, Jens (2020)(Hrsg.): Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus. Nomos: Baden-Baden.
- Vespermann, Sarah (2016): „Unsichtbare“ Frauen. Zur Analyse und Kritik der genderspezifischen Dimensionen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.
- Wegmann, Mareike (2020): Der Ausstieg: Wie rechtsextreme Frauen den Absprung schaffen. Eine Untersuchung zu frauenspezifischen Angeboten in der Ausstiegsarbeit. In: JEX. Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur. Online: https://journal-exit.de/wp-content/uploads/2020/11/Mareike-Wegmann_Der-Ausstieg.pdf
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Dietz: Bonn